

# Sozialdemokraten

Wirtschafts-Tageblatt  
(ehemalig: Die Arbeiter-Zeitung)

ZENTRALORGAN  
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI  
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK



ERSCHENNT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG-XII., POČKOVÁ-UL. 25. TELEFON 2222. ADMINISTRATIONS-TELEFON 2374.  
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

14. Jahrgang

Mittwoch, 8. August 1934

Nr. 183

## Hitler findet keinen Glauben

Paris, 7. August. „Le Temps“ schreibt in seinem Leitartikel „Deutschlands Friedenswille“, daß sich in den letzten Reden des Reichsführers Hitler zahlreiche Widersprüche vorfinden. Abgesehen von den Zweifeln, die seine Ansicht über die österreichische Frage wecken muß, seien seine Ansichten über den Weltfrieden vorläufig nicht ernst in Betracht zu ziehen. Der „Le Temps“, der in dieser Ansicht über die Reden des Reichsführers Hitler mit der Mehrzahl der französischen Blätter einer Meinung ist, sagt weiter, daß der deutsche Wille zum Frieden etwas anderes sei, als die deutsche Bereitwilligkeit zur Zusammenarbeit mit den übrigen Mächten. Vor allem werde es notwendig sein, daß der Reichsführer seinen Worten die Tat folgen lasse.

## Abichnung in Paris

Frankreich traut Hitler nicht

Paris, 7. August. (Savas.) Die französische Presse kommentiert eigentlich nicht im wahren Sinne des Wortes das Hitler-Interview, denn, so führt das Blatt „L'Ordre“ aus: „... wir sind in der Tat genötigt, zu konstatieren, und dies mit Bedauern, daß auch in dem Falle, wenn wir Hitler vertrauen, wir nichts in dem Interview vorfinden, was uns wirklichen Trost gibt.“ — „Le Jour“ schreibt: Nichts von all' dem, was gesagt wurde, ist neu. In dem Text des Interviews gibt es verschiedene Unbeholfenheiten, wie zum Beispiel die Erklärung über die Rassenliebe zu Großbritannien, das in keiner Weise für den Rassenismus begeistert ist. Uebrigens verpflichte die Art, in der sich das Reich zu seinen österreichischen „Brüdern“ verhält, diese Vetter ebenso wenig, wie die der deutschen Mentalität fernem Angehörigen, dazu, über eine Verwandtschaft dieser Art begeistert zu sein.

## Lord George glaubt nicht an Krieg

London, 7. August. (Savas.) Lloyd George erklärte in einem Interview mit dem Vertreter des „Petit Journal“ u. a.: Heute kann Deutschland keinen Krieg führen. Man kann zugeben, daß die physikalischen Bedingungen des Krieges heute mäßig sind, doch gibt es hierbei auch noch materielle Bedingungen, die jedenfalls eine sehr wichtige Rolle spielen. Ich bin bereit, im eigenen Namen den Nationen zu verbürgen, daß auf die Dauer von zehn Jahren keinerlei Kriegsgefahr besteht.

## Nakenkreuz-Baunziani verhaftet

Saarbrücken, 7. August. Die Polizei verhaftete gestern den Chauffeur der „Saarbrücker Zeitung“, welcher unter der Anklage steht, mitschuldig zu sein an der Tat des verhafteten Professors, welcher Mitglied der deutschen Einheitsfront ist. Beide werden beschuldigt, der deutschen Regierung einen Saarbürger zur Anzeige gebracht zu haben, daß er falsche Nachrichten über die Hitlerregierung verbreite. Der letztere wurde in Deutschland verhaftet.

## Status quo für das Saarland geordnet

Saarbrücken, 7. August. Die heutige „Weltstimme“ befaßt sich mit dem Beschluß der Zweiten Internationale betreffend die Saarfrage, der sich bekanntlich zugunsten der Aufrechterhaltung des Status quo ausspricht und der Autor des Artikels, Max Braun, tritt für diese Lösung ein, die gleichzeitig auch dem Antrag der sozialistischen Partei des Saargebietes entspricht.

## Mohammedaner stürmen Polizeistation

Kalkutta, 7. August. Etwa 150 indische Mohammedaner, die an einem ländlichen Fest teilgenommen hatten, griffen plötzlich schwer bewaffnet eine Polizeistation, die etwa 40 Kilometer von Kalkutta entfernt liegt, an. Die fanatische Menge stürmte das Gebäude und verletzten die drei dort anwesenden Polizeibeamten schwer. Der Grund dieses Überfalles ist noch nicht bekannt.

## Wieder Todesurteile in Oesterreich

Ein Wehrmann gehenkt

Wien, 7. August. Der Militärgerichtshof in Wien verurteilte heute nachmittags den Soldaten des österreichischen Bundesheeres Ernst Feite wegen des Verbrechens des Hochverrats zum Tode durch den Strang. E. Feite war der Anklageschrift zufolge der einzige aktive Soldat, der an dem nationalsozialistischen Putsch am 25. Juli teilgenommen hatte und gemeinsam mit anderen Putschisten in das Gebäude des Bundeskanzleramtes eingebracht war, wo er mit der Waffe in der Hand die verhafteten Beamten bewachte. Der Angeklagte, der vorher beim Inf.-Reg. Nr. 4, den „Deutschmeistern“, gedient hatte und dann zum 2. Feldjägerbataillon kam, fühlt sich unschuldig. Er machte den Versuch, zu beweisen, daß er in der Ueberzeugung, daß es sich um eine legale Aktion handele, vorgegangen sei. Uebrigens habe er bloß die Befehle seiner Vorgesetzten, vor allem Planetta, befolgt. Der Angeklagte gestand ein, daß die Putschisten drei Wochen hindurch die Aktion vorbereitet hatten.

Nach der Fällung des Todesurteils über den Soldaten des österreichischen Bundesheeres Feite, hob dieser die Hand und rief „Heil Hitler!“ — Sein Verteidiger brachte ein Gnadengesuch ein, das jedoch abgelehnt wurde. Feite wurde um 17 Uhr 53 Minuten gehenkt.

Klagenfurt, 7. August. Der Militärgerichtshof in Klagenfurt verurteilte heute in den Mittagstunden den Nationalsozialisten A. Kostelnig wegen Hochverrates zum Tode durch den Strang und seinen Mitangeklagten Josef Brunner zu zwölf Jahren schweren Kerkers. Beide wurden von der Anklage des Mordes freigesprochen. Sie beteiligten sich an dem nationalsozialistischen Putsch in Kärnten, wo sie besonders an den Kämpfen am Wolfsberg teilnahmen, in denen ein hoher Offizier des Bundesheeres gefallen war und mehrere Mann verwundet wurden. Der zum Tode verurteilte Kostelnig hatte ein Gnadengesuch eingebracht, das der Staatsanwalt und der Landeshauptmann von Kärnten befürworteten. Präsident Niklas entsprach dem Gnadengesuch und änderte das Todesurteil in eine 15jährige schwere Kerkerstrafe um.

## Neun Bahnärzte gemäßregelt

Wien, 7. August. Die Generaldirektion der österreichischen Bundesbahnen hat 9 Bahnärzte, die sich während der Juliereignisse nationalsozialistisch betätigt haben, gekündigt.

## Standrecht für Steiermark aufgehoben

Graz, 7. August. Amtlich wird mitgeteilt: Der Sicherheitsdirektor für Steiermark hat das über Steiermark verhängte Standrecht mit 8. August aufgehoben.

## 6 Jahre Kerker für Putschkommandanten

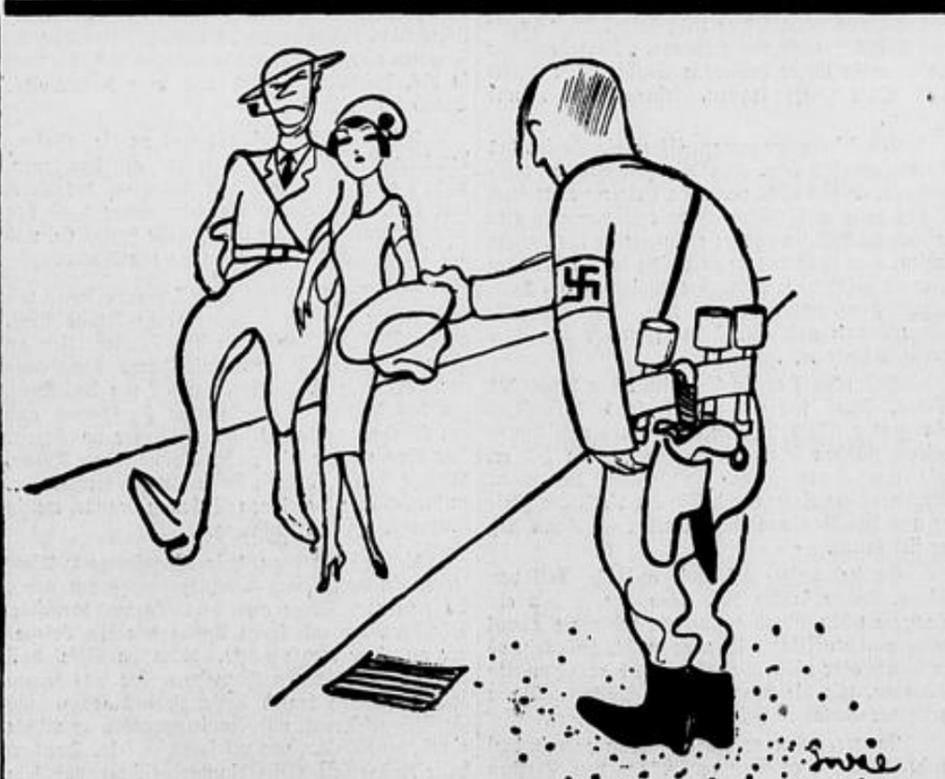
Graz, 7. August. Der Militärgerichtshof in Graz verurteilte heute den 38jährigen Schneider Reinisch aus Deutsch-Landsberg zu 6 Jahren schweren Kerkers. Reinisch war stellvertretender Kommandant der nationalsozialistischen Abteilungen, die am Putschtag, am 25. Juli, in Landsberg den Bahnhof besetzten und einen Angriff gegen die Genbarmeriesation unternahmen, gegen deren Gebäude mehrere Schüsse abgefeuert wurden. Sodann leitete er das Schammüßel gegen die Exekutive, auf deren Seite drei Heimwehrleute getötet und zwei schwer verwundet wurden.

## Der Ministerrat wird aufgelöst

Wien, 7. August. Zum Staatssekretär im Ministerium für soziale Verwaltung wird dem „Weltblatt“ zufolge der Vorsitzende des (Regierungs-)Gewerkschaftsverbandes Staud ernannt werden. Das Staatssekretariat des Ministeriums für soziale Verwaltung wird die Bezeichnung führen „Staatssekretariat zum Schutze der Arbeiterschaft“.

## Agreement für Papen erteilt

Wien, 7. August. Im heutigen Ministerrat wurde der Antrag auf Erteilung des Agreements für Papen auch formell genehmigt.



„Armer, völlig abgerüsteter Mann bittet um eine milde Gabe“

## Währungsexperimente

Vor einer neuen Abwertung des Dollars?

Die Weltkrise der kapitalistischen Wirtschaft hat die Währungssysteme einer ganzen Reihe von Ländern erschüttert. Entweder wurden ihre Grundlagen in das Zerstückelwerk der Krise einbezogen, oder aber sie wurden im Zuge der verschiedenartigen Sanierungsversuche preisgegeben. In allen Südeuropa-Staaten schleppen die Währungen die schleichende Krankheit der Entwertung mit sich herum, während in vielen anderen Staaten nach einer weitgehenden Abwertung Anstrengungen für eine dauernde Stabilisierung der Währung gemacht werden. Selbst England und die Vereinigten Staaten von Nordamerika, die ein seit begründetes Währungssystem besaßen, das unangreifbar schien, haben den Nimbus des Pfund Sterling und des Dollars opfern müssen.

In den Diskussionen, die um die durch die Weltkrise aufgeworfenen oder verschärften Probleme seit Jahren geführt werden, wird auch die Auffassung vertreten, daß durch geldpolitische Maßnahmen die Wirtschaftskrise überwunden werden könne. Von dieser Auffassung waren teilweise die großzügigen und überraschenden Maßnahmen bestimmt, mit denen Präsident Roosevelt und seine Vize-Männer der schweren Krise in den Vereinigten Staaten zu Leibe rückten. Im Herbst des vorigen Jahres wurde das bisherige feststehende Wertverhältnis des Dollars zum Gold preisgegeben und täglich neu bestimmt. Der Dollar ersetzte damit mit einem Schlag eine Abwertung, die mehr als 30 Prozent betrug und täglich nicht unerheblichen Schwankungen nach unten oder oben ausgesetzt war.

Dieser schwankende Dollar gab der nationalen Wirtschaft der Vereinigten Staaten nicht die erforderliche Sicherheit für die Kostenrechnungen, aber er brachte in die gesamten internationalen Wirtschaftsbeziehungen größere Unruhe. Präsident Roosevelt mußte diesen schwankenden Dollar Ende Januar 1934 wieder in ein festes Wertverhältnis zum Gold bringen. Die Stabilisierung erfolgte auf einem Stand, der etwa 60 Prozent des früheren normalen Standes betrug. Von dieser rund 40 Prozent betragenden Währungsabwertung sollten für den Wiederaufbau der amerikanischen Wirtschaft heilsame Wirkungen ausgehen.

Vor allem versprachen sich die Befürworter dieser Währungsmassnahmen, daß sie eine Steigerung der Rohstoffpreise auslösen würden. Von höheren Preisen, besonders für die amerikanischen Farmprodukte, wurde eine Steigerung der Konsumkraft von vielen Millionen Farmern erhofft, die sich nach kurzer Zeit in einem allgemein steigenden Absatz industrieller Fertigprodukte umsetzen sollte. Neben dieser künstlich herbeigeführten Preissteigerung würde die Währungsabwertung gleichzeitig noch eine andere, außerordentlich erwünschte Wirkung haben: die Schuldenlastung der Farmer der Vereinigten Staaten durch den in den letzten Jahren eingetretenen ungeheuren Preissturz ihrer Produkte mit Schulden derart überlastet sind, daß ihre Abtragung immer fraglicher wurde. Die Abwertung des Dollars um 40 Prozent und die Preissteigerungen haben diese Schulden unzweifelhaft herabgemindert und insofern die Lage der Farmer erleichtert.

Nun sind die Vereinigten Staaten das größte Gläubigerland der Welt, bei dem alle anderen Staaten tief in Schulden stecken. Ob Roosevelt und seine Mitarbeiter bei der Dollarabwertung auch gehofft haben, daß die Herabsetzung der Schulden der übrigen Welt bei Amerika zu einer Belebung der Handelsbeziehungen führen und damit ebenfalls zur Bekämpfung der Krise beitragen werde, ist nicht sicher. Der Schuldennachlaß, der den amerikanischen Schuldnerländern durch die Währungsmassnahmen Roosevelts zuteil geworden

ist, jedenfalls nicht gering. Deutschland allein hat etwa drei Milliarden Mark dabei profitiert. Eine Intensivierung der Wirtschaftsbeziehungen hat aber dieser Vorteil nicht ausgelöst.

Sicher aber spielte in den Vereinigten Staaten diese Spekulation eine starke Rolle, daß mit einem herabgesetzten Dollar die Ausfuhr bedeutend gesteigert werden könnte. Insofern sollte mit dieser Maßnahme der Vorsprung eingeholt werden, den England sich mit der zwei Jahre früher erfolgten Abwertung des Pfund Sterling gesichert hatte. Pfund und Dollar waren damit wieder in ungefähr das gleiche frühere Wertverhältnis gebracht, der Konkurrenzkampf der Exportwaren auf den internationalen Absatzmärkten konnte bei für Amerika günstigeren technischen Produktionsbedingungen mit größeren Erfolgsaussichten fortgesetzt werden.

Hat die Währungsabwertung, die nur eine der vielen Maßnahmen in dem Feldzug für den Wiederaufbau der nationalen Wirtschaft in den Vereinigten Staaten darstellt, die angestrebte grundlegende Veränderung in der amerikanischen Wirtschaft herbeigeführt? Zweifellos haben die Vereinigten Staaten in den ersten Monaten dieses Jahres einen Produktionsaufschwung erlebt, der zum Teil recht beträchtlich über den Tiefstand hinausgeführt hat. Es läßt sich nicht feststellen, welchen Anteil daran die Dollarherabsetzung, die anderen Maßnahmen oder die international in Erscheinung getretene leichte Erholung haben. Man weiß aber, daß auch die Wirtschaft in denjenigen Ländern, die keine Währungsentwertung vorgenommen haben, gewisse Besserungsercheinungen in den ersten Monaten 1934 aufwies.

Allerdings hat sich diese günstige Entwicklung in der jüngsten Zeit außerordentlich verlangsamt und ist in einzelnen Ländern bereits in das Gegenteil umgeschlagen. Dazu gehören auch die Vereinigten Staaten, wo sowohl im Juni und Juli die Indexziffer für die industrielle Produktion als auch die für die Einzelhandelsumsätze zurückgegangen ist. Gleichzeitig ist der Rückgang der Arbeitslosigkeit ins Stocken geraten. Befriedigt weite Kreise angesichts der kostspieligen Anstrengungen schon die offiziell zugegebene Arbeitslosenziffer von rund 10 Millionen nicht, so schon gar nicht jene 15 Millionen, die bei den Wohlfahrtsämtern der Vereinigten Staaten gemeldet sind.

In dieser wirtschaftlichen Situation mehrten sich die Stimmen, die erneut auf eine Herabsetzung des Dollarkurses drängen. Spätestens im Herbst, so fordern sie, müsse der Dollar bis auf höchstens 50 Prozent seines ursprünglichen Wertes herabgesetzt sein. Alle die Erwartungen, die an die ersten Währungsmaßnahmen geknüpft wurden, soll nun die zweite Abwertung erfüllen. Vorläufig scheint Roosevelt noch nicht dafür gewonnen zu sein und die Spe-

kulanten an den internationalen Börsenplätzen finden Zeit und Gelegenheit genug, um das Rätsel um den Dollarkurs zu gewinnbringenden Spekulationen auszunützen.

So wenig ein durch neuerliche Abwertung festgelegter niedriger Dollarkurs die Wirtschaft der Vereinigten Staaten aus der Krise herausführen kann, so sehr sind diese fortgesetzten Währungsmanipulationen, die gleiche Maßnahmen in anderen Ländern zur Folge haben, geeignet, die internationale Unsicherheit der Geldsysteme zu verstärken und damit die Voraussetzungen für einen neuen Aufstieg der Weltwirtschaft zu erschlagen. Insofern ist auch die Arbeiterschaft aller Länder stark daran interessiert, daß diese

### Aussiger Sommerschule für Lehrer

Von Josef Dobl

Heute beginnt in Aussig mit einer Sitzung des Generalrates die fünfte Sommerschule des Internationalen Berufssekretariates der Lehrer. Die Stadt Aussig kann sich wohl nicht messen mit Brüssel, Paris, Hamburg und Amsterdam, wo die früheren Sommerschulen stattfanden, aber was an Größe und Sehenswürdigkeiten fehlt, wird ersetzt durch schöne Lage und Umgebung. Die zahlreichen Teilnehmer dieser Sommerschule werden es nicht bereuen, den zweiten Weg nach Aussig unternommen zu haben.

Das Internationale Berufssekretariat der Lehrer ist die Zusammenschau der freigeberwerblichen Lehrerverbände. Ihm gehören zahlreiche Verbände aus verschiedenen Ländern an, am stärksten ist der französische Lehrerverband mit 80.000 Mitgliedern. In den letzten Jahren hat das Internationale Berufssekretariat der Lehrer schöne Erfolge erzielt. Durch den Sieg des Faschismus in Deutschland und Oesterreich, verlor es allerdings bedeutungsvolle Organisationen. Die letzten Ereignisse lassen aber die feste Hoffnung hegen, daß die Abwesenheit der deutschen und österreichischen Lehrer nicht zu lange mehr dauern wird. In Aussig wird auch der erste slawische Lehrerverband, die Organisation der tschechoslowakischen sozialdemokratischen Lehrer und Professoren in das Internationale Berufssekretariat der Lehrer aufgenommen werden. Wenn sich heute weit über 100.000 Lehrer zu freigeberwerblichen Grundfäden bekennen, so hat das Internationale Berufssekretariat der Lehrer daran ein großes Verdienst.

Die Aussiger Sommerschule verfolgt wie ihre Vorgängerinnen den Zweck, freigeberwerbliche Anschauungen unter der Lehrerschaft zu verbreiten. Sie ist also eine Propagandaveranstaltung zur Werbung neuer Anhänger. Das ist eine alte Aufgabe, die immer von neuem erfüllt werden muß. Es wird dabei das Hauptgewicht auf die pädagogischen Fragen gelegt und gezeigt, wie die Pädagogik mit allen Erscheinungsformen menschlicher Tätigkeit verbunden ist. Diesmal kommt aber eine besondere Aufgabe hinzu.

Durch die furchtbare Wirtschaftskrise, welche die Menschheit seit Jahren peiniget, haben große Teile des deutschen Volkes auf dem Marsche aus dem Chaos Weg und Ziel verloren. Mit Abenteuerern und Narren an der Spitze geht es statt heraus, immer tiefer ins Elend hinein. Auf dieser Wanderung in den Sumpf, genannt Faschismus, erstreckt Fortschritt und Freiheit. Ohne Freiheit gibt

Experimente nicht ins Uferlose fortgesetzt werden, sondern daß statt dessen mit aller Energie der Wiederaufbau der weltwirtschaftlichen Beziehungen gefördert wird durch das Niederreißen der Zollmauern, durch das Begraben aller Autarkiepläne, durch das Einstellen der militärischen Aufrüstung und den Aufbau eines internationalen Handelsvertragsystems, das alle Fortschritte der Technik und des menschlichen Schaffens in der Produktion den Völkern zugute kommen läßt.

es keinen Fortschritt. Ein Lehrer ohne fortschrittliche Grundhaltung ist ein Schädling seines Volkes. Erinnert sei hier an den hellen Nebel unter nationalistischen Lehrern und Schülern, als das große Verbrechen am deutschen Volke begann. Was hat sich davon erfüllt? Nichts! Wenn sich nichts erfüllt hätte, so wäre das noch erträglich, aber es ist schlimmer geworden. Statt Fortschritt kam Rückschritt, statt Freiheit, blutige Unterdrückung und statt Frieden, drohender Krieg.

Der schärfste Druck richtet sich im Faschismus gegen Lehrerschaft und Schule. Das aufzuzeigen ist die besondere Aufgabe der Aussiger Sommerschule. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, ist sie eine internationale Rundgebung der Lehrerschaft für die Freiheit und gegen den Faschismus.

Das ist ein pädagogisches und politisches Problem zugleich. Damit, das sei hier neuerdings ausgesprochen, tragen wir keinen parteipolitischen Kampf in die Schule. Aber feststeht, daß die Schule die Bestimmung des heranwachsenden Geschlechtes beeinflusst und so ein politisches Instrument ist. Darum ist kein Lehrer ohne politische Einstellung möglich. Der sozialistische Lehrer weiß, daß „Der Mensch nur durch den Menschen zu werden ist.“ Er muß daher pflichtgetreu, gerecht und tüchtig sein. Indem er die Jugend zur sozialen Solidarität erzieht, wirkt er für die Freiheit des Individuums und öffnet auf diese Weise den Weg zur Befreiung der Menschen. Damit ist kurz unser pädagogischer Kampf gegen den Faschismus umschrieben. Die Teilnehmer der Sommerschule werden ihm auf die Besonderheiten ihres Landes und ihrer Nation übertragen müssen.

Seien wir aufrichtig, bisher fehlte unserem Kampfe gegen den Faschismus innerhalb der Lehrerschaft der feste Glaube an den endgültigen Sieg. Ohne Glaube an den Sieg läßt sich aber kein großer Kampf führen, geschweige denn gewinnen. Nach den blutigen Tagen des 30. Juni und 25. Juli ist das anders geworden. Heute brauchen wir nicht mehr zu glauben, heute wissen wir, wer im Kampfe zwischen Faschismus und Freiheit Sieger bleibt. Es handelt sich jetzt nicht mehr wer siegt, sondern wann gesiegt wird. Es geht nicht mehr um das Ergebnis, sondern um das Tempo. Daß der Faschismus geschlagen wird, ist heute sicher.

Wenn hier einiges zu den Aufgaben und Arbeiten der Aussiger Sommerschule gesagt wurde, so zu dem Zwecke, um die Aufmerksamkeit der sudetendeutschen Arbeiterschaft auf eine bedeutungsvolle Tagung zu lenken. Bei dieser Gelegenheit sei gleich vom allgemeinen zum besonderen Fall übergegangen. Es wird in unserem Staate niemand behaupten wollen, daß alle Sudetendeutschen frei von faschistischen Reigungen sind. Während a. B. in Deutsch-

land der Höhepunkt schon längst überschritten ist und nur noch Pulver und Blei die Geister niederhält, ist bei uns von einer inneren Uebertreibung des Faschismus noch lange keine Rede. Die sozialistische Lehrerschaft hat in ihrem Kampfabschnitte noch sehr viel zu tun.

### Uebergreif österreichischer Grenzbeamter

Ein Beitrag zur Förderung des Fremdenverkehrs im Lande des Heimwehfaschismus.

Am 5. August wollte Genosse Halbritter, Gewerkschaftssekretär aus Wies, bei Gmünd-Neustadt die Grenze gegen die Tschechoslowakei überschreiten. Ichte den Grenzbeamten auf ihr Verlangen seinen Reisepaß und sein Bargeld vor, worauf man seine Brieftasche untersuchte und da man auch hier nichts Verdächtiges fand, wurde Genosse Halbritter genau untersucht. Einige schriftliche Aufzeichnungen, die an und für sich ganz belanglos waren, erregten bei den Grenzorganen irgendeinen Verdacht, der zu einem hochnotpeinlichen Verhör führte. Damit begnügte man sich aber nicht, sondern schleppte Genossen Halbritter trotz aller von ihm vorgebrachten Proteste zur Gendarmeriestation nach Neustadt und wiederholte die gleiche Prozedur der Untersuchung und des Verhörs, die schon bei der Grenzwaache vorgenommen wurde. Alle Angaben Halbritters quittierten die Gendarmen mit höhnischen Bemerkungen und hielten ihn mehr als zwei Stunden gefangen. Erst nach dieser Zeit erkundigten sich die Staatsorgane bei dem Beamten, der die Einzelne Halbritters anstandslos zugelassen hatte, und da man dabei feststellte, daß alle Angaben des Häftlings stimmten und nach der Drohung, ihn der Bezirkshauptmannschaft in Gmünd vorzuführen, wenn er mit den bisher beobachteten Maßnahmen nicht einverstanden sei und nach der Bemerkung „sien sie froh, daß nicht mehr geschieht“, wurde er entlassen und konnte die Grenze überschreiten. Es empfiehlt sich in Anbetracht dieser ungläublichen Behandlung eines Besuchers Oesterreichs, trotz aller Propaganda zu Gunsten der Fremdenindustrie, die österreichische Grenze nur mit der größten Vorsicht zu überschreiten, weil sonst sehr leicht der harmlose Reisende statt die Schönheiten Oesterreichs dessen Gefängnisse kennen lernt. Das heißt, wenn ihm nicht noch schlimmeres passiert. Die Kultur und das Recht hört — und daran müssen wir uns immer erinnern — bei den Grenzen faschistischer Staaten auf.

### Der „Vorwärts“ ertappt

Wie er die Öffentlichkeit falsch informiert

Wie unerhört die kommunistische Presse heult und wie sie sich der faulstüchtlchen Lüge bedient, dafür liefert ein Beispiel der sonntägliche Reichensberger „Vorwärts“. Dieses saubere Blatt meldete nämlich, daß beim sogenannten Roten Tag, der in Bistow am 1. August stattfand, die Polizei gegen die Demonstranten vorgegangen sei und daß hierbei der Arbeiter Bulvaj, den Tod gefunden habe. An der Nachricht ist kein wahres Wort. Bulvaj ist einem Polizisten zu Leibe gegangen und wurde deshalb verhaftet. Er wurde auf die Sicherheitsabteilung der Polizeidirektion gebracht und dann dem Kreisgericht in Rankrac in Untersuchungshaft übergeben. Bulvaj ist vollkommen gesund und hat sich nicht einmal beim Richter über die Polizei beschwert.

## Jagd nach Axjutta

FRITZ ROSENFELD: EIN ROMAN ZWISCHEN TRAUM UND TAG

VI.

Es war noch Nacht, als Val die Augen aufschlug. Die Flöte sang. Er fühlte den weichen Körper Axjuttas. Er sah ihr Gesicht: mit den geschlossenen Augen leuchtete es, wie die Statuen der Götter geleuchtet haben sollen, vor Jahrtausenden. Er dachte Axjutta zu, beietete sie weicher im Gras. Dann sprang er auf. Die Quelle plätscherte. Er redete die Arme. Die Flöte sang fern und weich. Kraft war in seinen Armen: diesmal mußte es gelingen. Wie betäubend das Singen der Quelle war! Er mußte sehen, was jenseits des schwarzen Tores lag: und wenn es der Tod wäre.

Er warf einen Blick auf Axjutta. Er beugte sich über sie, er schnitt eine Locke ihres hellen Haares ab und band sie um den Glüdgott Lungvis, der an seinem Halbe hing. Dann barg er das Amulett unter seinem Kleid. Sein Auge umfing noch einmal diesen Körper, den er über alles liebte, und sein Ohr hörte, mochte die Flöte singen, mochte die Quelle singen, den Schlag dieses Herzens. Er wäre in dieser Stunde gegangen, auch wenn er gewußt hätte, daß es ein Abschied von Axjutta war — auf lange Jahre. Er konnte nicht mehr in diesem Garten weilen, wenn der Song wieder zu brüllen anhub und die Menschen durch-einanderwarf wie der Sturm die Risten im Bau eines Schiffes.

Er machte sich auf den Weg. Die Berge Thuzus klangen in seinem Ohr. Thangan, o, mein Heimatland, über allen Wolken leuchtest du!

Bald war er auf der weichen Straße. Still und verlassen lag sie da. Schweigend standen die Paläste an ihren Rändern. Schnell lief er durch die Straße, weich tappend wie ein nächtlich Tier. Bald kam er zu der Stelle, an der Axjutta gestanden und ihn zurückgerufen hatte. Der Berg fiel ihm ein. In ihm lag sein Lachen. Ob er recht hatte? Man durfte den Mädchen nicht mehr trauen. Jeder erzählte Märchen in dieser verheerten Stadt. Man durfte nur seiner Kraft trauen, seinen Armen und Weinen.

Mit seinen Armen ergrieff er die Ballen des Tores, zog sich hoch. Den Riegel wollte er weg-schieben, er gab nicht nach. Da kletterte er weiter. Schon hatte er die halbe Höhe erklommen, als er wieder an Axjutta dachte: er durfte sie nicht allein lassen, aber er konnte sie auch nicht holen; der Weg war zu gefährlich. Er mußte allein fliehen, dann zurückkehren, um sie zu befreien. Wenn er alle Wege kannte und eine Schär Freunde im Wald versteckt hatte...

Schon setzte er ein Bein über den Rand des Tores, schon sah er, daß jenseits des Tores ein großer Wald lag, schon stemmte er sich mit beiden Händen hoch, den ganzen Garten sah er, wie von einem Turm, die Paläste, die hohen Brunnen, die Federn und Pinien, die Flöte hörte er und das Rauschen einer Quelle. — Dann ließ er sich fallen.

Er fiel weich, tief, wie auf ein Bett von Moos. Hände saßten ihn, herb wurde ihm ein Becher an den Mund gesetzt, ein beißender Trank rann zwischen seine Zähne, er mußte schlucken, ob er wollte oder nicht. Gewaffnete sah er, in bunten Kleidern, wie die Wachen eines Sultans. Dann griff der Schlaf nach ihm und zog ihn fort.

Langer, schwerer Schlaf. Daß er mit drei anderen Männern über den Rücken von Pferden geworfen wurde, sah er nicht mehr. Daß Lanzenreiter neben ihm ritten, groß in der Dunkelheit,

sah er nicht mehr. Schweigend nahm der Zug seinen Weg durch den Wald.

Dampfweicher Rodergeruch kichelte Val nach. Eine graue Mauer war vor ihm, Menschenleiber fühlte er, rechts, links, quer über seinen Körper. Ganz hoch oben war ein Fenster, durch das spärliches Licht fiel. Ein Gitter zerschneidete das Licht in Streifen und Pläcken. Es war stidig heiß, die Luft so dick, daß man sie sah wie eine Nebelwolke; Staub tanzte in ihr.

Flüche gellen auf, als Val an die schlafenden Menschen stieß, die neben ihm, auf ihm lagen. Manches einer fuhr nach dem Dolch — der Dolch war fort. Mancher suchte sein Schwert — das Schwert war fort. Nur ihre Fäuste hatten sie, und mit diesen Fäusten kämpften sie um Raum.

Der Tag kam. Als es hell war, erschlen vor dem Gitter ein Mann, warf große Stücke Brot, große Stücke Fleisch durch das Fenster, ließ an einem Seil einen Eimer Wasser herab. Die Männer stürzten zum Fenster, rangen um das Brot, um das Fleisch, rissen einander Fleischstücke aus den Händen, verschütteten das Wasser im Streit. Der Raum hallte wider vom Donner ihrer Flüche, zahllose Flüche sandten sie zu dem Gitter empor, zu dem Mann, der ihnen Nahrung brachte, wenig Nahrung, schlechte Nahrung.

Val sah ihnen zu. Wie ausgehungerte Tiere waren sie. Er sah ihre Gesichter, eingefallen, grau. Es waren Gesichter aus dem Garten darunter. Der dort, der mit irren Augen wie ein Besessener an einer Keule nagte, hatte im Spiel drei Amreifen gewonnen. Der dort, der aus seinen hohlen Händen trank, hatte zwei Mädchen ins Gebüsch geschleppt, und damit geprahlt, er mühte ein Duend haben, um zufrieden zu sein. Der dort hatte Krüge mit Milch hinuntergestürzt, daß sein Kinn troff, daß sein Kleid große nasse Flecke hatte; jecht laute er eine harte Brotkruste, und war —

glücklich. Der dort hatte immer die andern angefeuert, daß sie zu träge seien, zu wenig tranken, die Mädchen laufen ließen, statt sie hinter den Busch zu tragen; nun stand er an der Mauer, mit kraftlos herabhängenden Armen, das Gesicht ausgetrocknet, die Augen feurig, ein gestrandetes Schiff mit gebrochenen Masten. Nur die Stärksten wurden satt; nur wer seinen Fuß dem Nebenmann in den Bauch treten, wer sein Gesicht mit gespreizter Hand beiseitebrücken konnte, erbar-mungslos, auch wenn der andre schrie und jammerle und bat — wurde satt.

Es war kein Song über diesem Kerker. Nur grenzenlose Wut, nur Haß und Hunger. Daß eines jeden gegen jeden, und Hunger, der in den Gedärmen brüllte.

Wenn es Abend wurde, öffnete sich eine Tür. Lanzenknechte holten Männer heraus, ließen andre herein. Die Angekommenen sandten sich im Dunkel nicht zurecht; man stieß sie in den feuchtesten Winkel, nahm ihre zitternden Leiber als Kissen. Dursteten sie, erhielten sie einen Schlag. Das Dunkel bedekte alles. Erwarteten sie, würden sie schon sehen, wo sie waren.

Raum hatte der Tag sie gewedt, schlug ihnen Hohngeächter entgegen. Wie war es im Garten? Mollte der Song noch? Floh noch die Milch? Kannte der Brunnen noch sinnlos seine Strahlen gegen den Himmel, zu kurz gezielte Geschosse? Tanzten die Mädchen noch? Dreimal verdammt dieser Fauber, dreimal verdammt dieser Augen-blick, den man nicht genügt hatte, jede volle Schüssel, die man beiseite schob, jedes Mädchen, das man laufen ließ. Wer nur all dies erdacht und lenkte, den Garten und den Song, den Kerker und den Hunger? Der Satan der Christen, oder Iblis, der Herr von Dschehannam?

(Fortsetzung folgt.)

# Sollen die Viehzüchter mit Gewalt zugrunde gerichtet werden?

## Unerhörte Erhöhung der Futtermittelpreise

Ueber die Vorgänge im Viehzuchtgebiete und auf dem Futtermittelmarkt erhalten wir von Kleinbäuerlicher Seite folgende bemerkenswerten Darstellungen:

Der Tatbestand: Der übergroße Teil unserer Randgebiete ist auf die Erträge aus der Viehhaltung angewiesen. Obwohl von Natur aus hintangelegt, wurden diese Schichten des Landes nach von der Agrarpolitik sehr tiefmütterlich behandelt. So kam es, daß die Viehzuchtgebiete selbst in der Zeit der guten Konjunktur berechtigten Grund zu Klagen hatten.

Die jahrelang betriebene Zollpolitik nahm keine Rücksicht auf die besonderen Interessen der Gebirgsgegenden.

Auch fehlt den weitesten Teilen dieser Landstriche jede Absatzorganisation, so daß der Landwirt dem mörderischen Zwischenhandel ausgeliefert ist. Daran hat sich auch heute noch nichts geändert. Durch Eintreten der Wirtschaftskrise versickerten die ohnehin geringen Absatzmöglichkeiten, die Preise schrumpften zusammen, die auf den Nebenberuf angewiesenen Gebirgler wurden arbeitslos — und sind es bis heute. Es herrschte daher in den letzten Jahren schon in vielen Gebirgsgegenden die bitterste Not. Statt ausgiebiger Hilfe kam noch ein neues Unglück hinzu: In den meisten Viehzuchtgebieten fiel heuer die Heu- und sonstige Futtermittelernte fast ganz aus, so daß selbst im Sommer für die Weiterhaltung des Viehes kein Futter vorhanden war. Die Viehhalter mußten Notverkäufe selbst von Beständen vornehmen, die sie zur Bewirtschaftung und Erhaltung ihrer Familie dringend benötigen würden und noch dazu zu Preisen, die jeder Beschreibung spotten.

Einige Beispiele aus den uns vorliegenden Berichten sollen das Gesagte bestätigen:

### Aus dem Erzgebirge:

In einer Gemeinde, wo Anfang des Jahres 100 Stück Vieh standen, sind gegenwärtig nur mehr 70 Stück. Infolge des katastrophalen Futtermittelmangels mußten Rotverkäufe von Rindvieh zu C-Markpreisen vorgenommen werden.

Oder: Am schlimmsten wirkt sich überall die Not an Futtermitteln aus, weil heuer der durchschnittliche Ertrag um 70 Prozent geringer als im Vorjahre ist. Die Angstverkäufe und Notfleischungen von Vieh nehmen fortgesetzt zu.

### Aus dem Saazer Land:

Auf einem Acker von drei Hektar, ist der Klee-Ertrag insgesamt 40 Kilogramm. In unserem Gebiete ist der Futtermittelausfall 80 bis 100 Prozent. Was ab Mitte August werden soll, weiß kein Mensch, denn jetzt mußten bereits große Bauern von 120 Stück Vieh 80 verkaufen und wissen nicht, was sie den restlichen 20 Stück füttern sollen. D.: Fleischer boten K 2.50 bis 2 K 1 Lebendgewicht, auch in einzelnen Fällen bloß 1 K.

### Aus Nordböhmen:

Der Heu- und Kleuerausfall beträgt 70 bis 80 Prozent. Im Winter wird eine Katastrophe eintreten, wenn nicht Vorkehrungen getroffen sind, daß die Futtermittel auf Kredit und weit verbilligt abgegeben werden.

### Aus West- und Südböhmen:

Der Ausfall bei Heu und Klee beträgt 80 Prozent.

Oder: Der Rinderertrag auf den Wiesen wurde mit 90 Prozent angegeben, Klee ist überhaupt keiner.

Oder: Die Kleefelder mußten zum größten Teile ausgedeckt werden; der neu ausgeäte Wschling ging infolge der Trockenheit nicht auf. Der Futtermittelausfall beträgt 90 Prozent.

Und so liegen uns aus allen Bezirken des Randgebietes Berichte vor, die überall den gleichen

### Katastrophalen Futtermittelausfall

konstatieren, in dessen Gefolge Notverkäufe zu Schandpreisen erfolgen und eine berechtigte Panikstimmung in der Bevölkerung erzeugen. Die Sorge um das nackte Leben im bevorstehenden Winter bringt sie zur Verzweiflung.

Rascheste und durchgreifende Hilfe tut hier not! Wir haben bereits vor Monaten auf die großen Gefahren, die den Bewohnern unseres Randgebietes drohen, hingewiesen und entsprechende Vorkkehrungen, sowohl im Landwirtschaftlichen Ausschuss, beim Landeskulturrat, als auch beim Landwirtschaftsministerium verlangt, und das Hauptgewicht auf die Verbilligung der Futtermittel und Beschaffung dieser in ausreichenden Mengen, Beistellung von billigen Kredit zum Ankauf dieser und dem Schutze der Viehzüchter vor Zwangsverkäufen zu unerhört niedrigen Spekulationspreisen gelegt. Das Landwirtschaftsministerium scheint jedoch die Dringlichkeit dieser Forderungen nicht erfasst zu haben. Denn soviel uns bekannt ist, wurde nur eine allgemeine Katastrophenhilfe von 102 Millionen K von Finanzministerium, eine 40prozentige Frachtermäßigung auf Futtermittel vom Eisenbahnministerium und eine Zollrückerstattung bei Futtermittelbezug im

Grenzverkehr bewilligt. Die ausgiebige Hilfe für die Viehzuchtgebiete blieb bisher aus!

Seit Monaten herrscht auf dem Futtermittelmarkt eine große Knappheit, zahlreiche Mühlen konnten und können Futtermittel überhaupt oder nur in beschränkter Menge liefern. Der großen Nachfrage stand also ein kleines Angebot gegenüber, was zu bedeutenden Preiserhöhungen führte. Nachdem weder Klee noch Heu geerntet wurde und in den Katastrophengebieten der Strohertrag gleich Null, in anderen Gebieten bedeutend geringer als sonst ist, so besteht bereits jetzt ein äußerst großer Bedarf an Heu, Stroh und sonstigen Futtermitteln, der natürlich mit andbrechendem Winter noch bedeutend erhöht wird. Durch die jahrelange Arbeitslosigkeit und den Viehverlauf zu Bagatelldpreisen sind

die Viehzüchter sämtlicher Vorräte entsetzt. Sie können Futtermittel nur zukaufen, wenn ihnen von Regierungswegen ein entsprechend langfristiger Kredit zu ganz billigen Zinssätzen umgehend zur Verfügung gestellt wird.

Das wäre also die erste zu ergreifende Maßnahme.

In zweiter Linie müßte eine bedeutende

### Verbilligung der Futtermittel

Platz greifen. Stroh und Heu wird gegenwärtig aus dem Auslande eingeführt und kostet Stroh über 40 und Heu über 70 K. Die übrigen Futtermittel unterliegen der Verwaltung der neuen Getreideverkehrs-Gesellschaft und deren Preispolitik. Wir haben erwartet, daß die Monopolgesellschaft alles unternehmen wird, um die Bedürfnisse der Viehzuchtgebiete entsprechend zu befriedigen, was sowohl die Beschaffung von Futtermitteln als auch den Preis derselben anbelangt. Wir sind leider in unseren Hoffnungen getäuscht worden. Die Gesellschaft bezieht sich nicht mit der Futtermittelregelung, gab dann den Verkauf der Vorräte dem Handel frei und beginnt nun erstlich mit der Preisfestsetzung. Die

nun veröffentlichten Preise für Kraftfuttermittel sind horrend und für die Viehzüchter unannehmbar. Es wurden folgende Preise (laut „Landpost“) vereinbart:

	K 88.50	K 86.—
Palmkernmehl	K 88.50	K 86.—
Kosolmehl	K 88.50	K 70.—
Sojabrot	K 104.—	K 90.—
Schichtmischung I	K 106.—	K 86.—

usw. Das dürften Wagonpreise sein, weshalb dazu neben der Fracht auch noch die Zuschläge bei Bezug von kleineren Mengen kommen.

Die Verteuerung beträgt der 100 Kilogramm gegenüber dem Mai, da die Preise bereits erhöht waren, 20 bis 30 K.

Diese Erhöhung ist durch nichts gerechtfertigt und kann auch nicht geduldet werden, wenn die Vieferfirmen auch noch bedeutend höhere Preise gefordert haben. Auch die Kleiepreise wurden von der Monopolanstalt um 30 K per 100 Kilogramm höher festgelegt als sie zu Beginn des Jahres waren. Auch wenn der Kleie- und Schrotpreis durch die Erhöhung der Getreidepreise bedingt sind, so ist dieser Futtermittelpreis unter den geschiederten Umständen unmöglich. Eine Ueberprüfung dieser Preise müßte von Regierungswegen unverzüglich durchgeführt werden. Außerdem müßte der Staat eine größere Menge des aufgestapelten Interventionsgetreides verschrotten und zu einem bedeutend niedrigerem Preise oder gar unentgeltlich an die Notstandsgebiete abgeben. Es müßten unverzüglich Erhebungen über den Bedarf durch die Bezirksbehörden durchgeführt werden wonach dann die Zuteilung erfolgen könnte. Außerdem wären wenn die inländischen Vorräte nicht ausreichen, mehr Futtermittel (Weizen etc.) einzuführen, wobei der Staat ebenfalls, vor allem bei Stroh und Heu, Zuschüsse zu gewähren hätte. Gleichzeitig wären alle Forstverwaltungen zu verpflichten, Waldfutter und Streu unentgeltlich in größeren Mengen den Viehzüchtern zu überlassen.

Wir erheben hier nochmals unsere warnende Stimme, damit sofort alle Vorkkehrungen getroffen werden, um die Panik in den Viehzuchtgebieten nicht noch weiter zu steigern und eine Katastrophe herbeigeführt wird, um aber auch weitere schwere volkswirtschaftliche Auswirkungen zu vermeiden. A. F.

# Hindenburgs Begräbnis

Hohenstein, 7. August. In der Nacht auf heute wurde die Leiche des Reichspräsidenten aus dem Gutshause in Reuders nach dem Tannenbergtal überführt, wo der Kondukt gegen fünf Uhr früh ankam. Dort wurde der Sarg von Offizieren in den sogenannten Feldherrenum getragen.

In den ersten Vormittagsstunden trafen dann die Teilnehmer an den Trauerfeierlichkeiten ein, neben den Angehörigen Hindenburgs, den Mitgliedern der Regierung und des diplomatischen Korps vor allem zahlreiche Abordnungen der militärischen Formationen der Reichswehr, Marine,

der SA, SS, usw. Nach dem Erscheinen Hitlers hält Feldbischof Dohmann die Trauerpredigt, worauf Hitler in einer längeren Rede nochmals das wiederholt, was er tags zuvor in der Sitzung in der Kroll-Oper gesagt hat.

Nach dieser Rede und dem Trauerfahnen der in der Nähe des Denkmals aufgefahrenden Batterien wurde der Sarg zum Marschallsturm getragen. Hinter dem Sarg schritt Madensen, mit dem Marschallstab in der Hand, nach ihm Hitler und die übrigen offiziellen Persönlichkeiten. Mit der Aufzählung im Marschallsturm waren die Begräbnisfeierlichkeiten beendet.

## Bergarbeiter beraten über 40-Stundenwoche

Lille, 7. August. Der Kongress der Bergarbeiterinternationale hielt heute zwei Arbeitssitzungen ab. Bei der Eröffnung der Vormittags-sitzung begrüßte der Generalsekretär der französischen Gewerkschaftsvereinigung Jouhaux die Kongreßteilnehmer und legte dar, warum die Arbeiterklasse die Bestrebungen der Bergarbeiter zur Lösung der ersten Fragen ihrer Arbeit mit großer Teilnahme verfolgt und sagte zum Schluß: Wenn die Lösung, welche die Bergarbeiterinternationale für die Kohlenindustrie vorschlägt, realisiert würde, so würde dies den Ausgangspunkt einer neuen Wirtschaftsorganisation bedeuten. Der Delegierte Vigne erstattete Bericht über die Frage der Arbeitszeit, bei der es sich insbesondere um die Einführung der 40stündigen Arbeitswoche handelt. Er verlangte in seinem Bericht, daß sich die Bergarbeiter aller Länder zum Zwecke der Durchsetzung der siebenstündigen Arbeitszeit zusammenschließen, da durch diese die Regelung der Frage der Arbeitslosigkeit bedeutend vereinfacht würde. Edwards nahm namens der britischen Bergarbeiter zu dieser Frage Stellung und erklärte, daß die britischen Arbeiter die Ansicht vertreten, daß die erfolgreichste Lösung stets auf dem Gebiete der Wirksamkeit der Organisationen der einzelnen Staaten liege.

Heute nachmittags führte der saarländische Delegierte Schwarz den Vorsitz am Kongresse der Bergarbeiterinternationale. Der polnische Delegierte Stawczyk berichtete über die Arbeitszeitfrage. Nach seinem Referate wurde eine Resolution angenommen, in welcher sich die Bergarbeiterinternationale der Forderung der internationalen Gewerkschaftsvereinigung nach Einführung der 40stündigen Arbeitswoche anschließt. Zum Schluß wird gefordert, daß sich die Bergarbeiterinternationale bemühen möge, eine sechsstündige Arbeitszeit (die Zeit für das Ein- und Ausfahren inbegriffen) durchzusetzen.

## Karl Seltz noch im Landesgericht

Wien, 7. August. Wie bereits einigemal in den letzten Tagen zirkulierte auch heute das Gerücht, daß der frühere sozialdemokratische Bürgermeister und Landeshauptmann von Wien Seltz aus der Untersuchungshaft des Landesgerichtes entlassen worden sei. Demgegenüber ist richtig, daß sich Seltz noch immer im Landesgericht befindet, jedoch ist seine Ueberführung in ein Sanatorium eine Frage der kürzesten Zeit.

## Ottakringer Arbeiterheim durch Diebstahl und Vernichtung im Konkurs

Wien, 7. August. Das Landesgericht hat den Konkurs über das Arbeiterheim in Ottakring G. m. b. H. verhängt. Der Grund für die Konkursverhängung ist darin zu suchen, daß die Hauptgläubiger, nämlich die Realitäten, bei den Forderungen zerschossen, die Inneneinrichtung vernichtet oder gestohlen wurde und das Restaurant sowie das Kaffeehaus des Arbeiterheims gesperrt sind.

## Rotunde wird Gefängnis

Wien, 7. August. In der Rotunde, die als Ausstellungspalast der Wiener Messe dient, wird ein provisorisches Rotgefängnis errichtet.

## Farmer-Ruin in USA

Doukstown (Pennsylvania), 7. August. (Saras.) Das gesamte immobile Vermögen von 1000 Farmern, die außerstande sind, vom Jahre 1931 ab die Steuern zu bezahlen, wurde zwangsversteigert; dabei kam es zu feindseligen Kundgebungen der Landwirte. Für das kommende Jahr wurde die Zwangsversteigerung von 1100 Farmen in dem Falle angedroht, daß deren Inhaber bis Ende dieses Jahres die bis zum Jahre 1932 schulden Steuern nicht beglichen haben werden.

## Die Sparmaßnahmen im Mittelschulwesen

Das Amtsblatt vom 8. August meldet: Aus Erparungsgründen wird mit Beginn des kommenden Schuljahres das Unterrichtsministerium folgende Änderungen in der Organisation von Mittelschulen durchzuführen:

1. Das tschechische Staats-Reform-Realgymnasium in Ewanowiz und das staatliche deutsche Realgymnasium in Arnau werden in Untermittelschulen verwandelt. Den Schülern der aufgelassenen oberen Klassen wird die Möglichkeit gegeben werden, das Studium an anderen staatlichen Mittelschulen fortzusetzen.

2. Zusammengelegt werden die 1. und die 2. tschechische Realschule in Wilsen und die deutschen staatlichen Gymnasien mit den deutschen staatlichen Realschulen in Reichenberg, Böhmisch-Tepla und Leitmeritz.

3. Die staatlichen Professorenkollegien der Mädchen-Reform-Realgymnasien in Eger, Tropolau und Teplitz-Schönbau werden abberufen.

## Weitere Zersetzung der tschechischen Faschisten

Wir haben bereits vor einigen Tagen darauf hingewiesen, daß sich unter den tschechischen faschistischen Gruppen Zerfällungserscheinungen bemerkbar machen. Vor einigen Monaten hat man versucht, eine Konzentration der tschechischen Faschisten durchzuführen und es wurde eine Uebergruppe, die sogenannte „Narodni fronta“ gegründet, an deren Spitze der ehemalige nationaldemokratische Senator Prof. Mares trat, dessen Stellvertreter Gajda wurde, der mit seiner nationalen Faschistengemeinde in die „Nationale Front“ eintrat. Allein schon bei der Gründung gelang es nicht, alle faschistischen Gruppen unter einen Hut zu bringen, denn Stiborny blieb mit seiner Liga außerhalb der Nationalen Front. Vor einigen Tagen ist es nun zum Austritt auch Gajdas aus der „Nationalen Front“ gekommen und die Faschistengemeinde gehört nun der „Nationalen Front“ nicht mehr an. Gajdas Blatt polemisiert auf das heftigste gegen die „Nationale Front“ und die dem Prof. Mares nahestehenden Nationaldemokraten. Gajda erklärt, daß er nichts mit dem nationaldemokratischen Großkapital gemein haben will.

## Nachruf für einen Diktator

Von gleichgeschalteten und von charaktervollen Demokraten.

Die gleichgeschaltete österreichische Presse hat sich nicht genug tun können mit spaltenlangen Schmudgereien über die „Größe“ und die Verdienste des erschossenen kleinen Blutanzlers. Unter diesen Hymnenfängern befanden sich auch Blätter, die sich noch heute für „demokratisch“ halten.

Diesen Byzantinern sei das Urteil eines wirklichen bürgerlichen Demokraten, des bekannten Schweizer Politikers Ständerat Dr. G. K. Sonderegger gegenübergestellt, der in Nr. 60 seines Blattes „S a e n t i s“ u. a. schreibt:

„Am Jahrestag des berühmten Justizpalastbrandes, am 25. Juli, hat sich in Wien das Volk wiederum gegen seine Regierung erhoben. Dabei wurde offenbar ein einseitiges Ziel verfolgt: die Beseitigung des Bundesanzlers, der als wichtigster Träger der volksfeindlichen Herrschaft galt. Dieses Ziel ist erreicht worden; Bundesanzler Dollfuß ist seinen Verletzungen erlegen. Wenn die Angabe von Minister Fey richtig ist, so hatte er noch die Möglichkeit, die Sterbefestsetzungen seiner Kirche zu empfangen. Das mag dem sterbenden Anzler wohlgetan haben; aber seine Verbredungen gegen das eigene Volk konnten sie weder auslösen noch gutmachen. Dollfuß hatte Frau und Kinder; aber sein Geschick erschütterte uns nicht und erweckt auch unser Mitleid nicht. Denn von all den politischen Glückspielern, volkswirtschaftlichen Ignoranten und brutalen Volkswerberben, an denen gegenwärtig nicht einmal China mit seinen Generalen reicher ist als Europa, war der kleine Dollfuß mit seinem freundlichen Lächeln einer der schlimmsten, trotz Mussolini, Hitler usw. Aber so klein Dollfuß in allem auch war, in einem Stück hat er seine Kollegen der Tyrannei doch übertroffen: in der Verlogenheit seiner Politik. ... Dollfuß hat sich als verlogener Hüter der Demokratie das Vertrauen der Welt erschlichen. ... Es ist notwendig, daß man sich über die Bilanz dieses angeblichen Staatsmannes im Klaren ist. ...

Niemals wird man vergessen, wie er das Kulturwerk der Wiener Sozialdemokratie, die weiß Gott nichts Revolutionäres und Schlimmes an sich hatte, zerstört hat. Ob er das alles befohlen oder erst nachher gebilligt hat, bleibt sich gleich. Niemals wird man das blutige Verbrechen vergessen, das der freundschaftliche Schlichter an seinen geliebten Landeskindern genommen hat. ... Unfähig gegenüber den Problemen der Wirtschaft, treulos gegenüber der Verfassung und dem eigenen Volke, treulos gegenüber den außenpolitischen Freunden; so steht dieser vielgerühmte Bundesanzler vor der Welt da. Er hat sein Ende verdient. Wer mit Treulosigkeit, List und Gewalt regiert, darf sich nicht beklagen, wenn er in Aufruhr und Gewaltat sein Ende findet.“

So beurteilt ein wirklicher Demokrat den blutigen Weg des blutig geendeten Kanzlers! Der „Deutschen Presse“ und gewissen anderen Hofblättern des Hahnenschwanz-Faschismus seien diese Sätze eines ehelichen bürgerlichen Politikers zum eindringlichen Studium empfohlen!

# Bergleute verschanzen sich im Stollen

weil sie gemahregelt werden sollen

Paris, 7. August. Seit Montag haben sich im Stollen Nr. 10 des Bergwerkes Escarpelle bei Lens 800 streikende polnische Bergleute verschanzt. Sie haben die Licht- und Telefonanlagen durchschnitten und ihre französischen Vorgesetzten gefangen genommen. Anlaß zu diesem Vorgehen war ein Beschlüß der Bergwerksdirektion, die polnischen Bergleute, die vor kurzem an einem Streik teilgenommen hatten, auszuweisen. Am Montag früh 6 Uhr beim Schichtwechsel führten die polnischen und französischen Bergleute in den 300 Meter tief gelegenen Stollen ein. Kaum waren die Polen angekommen, so legten sie den ganzen Stollen still und in Dunkelheit. Die Franzosen

versuchten, sich diesem Zerstörungswert zu widersetzen, wurden aber von den Polen entweder vertrieben oder gefangen genommen. Man ist über die mehr als 200 Mann starke Belegschaft sehr beunruhigt, da sie nicht einmal Nahrungsmittel bei sich hat. Bisher sind alle Verhandlungen zwischen den Streikenden und der Bergwerksbehörde gescheitert. Ein starkes Polizeiaufgebot ist angefordert worden.

## Konflikt beigelegt

Nach den letzten Meldungen wurde der Konflikt beigelegt und die Bergarbeiter sind wieder ausgefahren.

„Stromobus“ ein Feuer aus. Das Feuer vernichtete das Haus vollkommen. Auch das Eigentum der dort wohnenden fünf armen Familien wurde vernichtet, so daß sie ganz an den Bettelstab gebracht worden sind.

## 15 Jahre Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbund

Anläßlich seines 15jährigen Bestandes hat der Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbund seine Bundeszeitung vom 1. August als Jubiläumsummer herausgebracht. In guter graphischer Aufmachung enthält das Blatt eine Schilderung des Werdegangs des Bundes und Beiträge führender Funktionäre der Sozialistischen Arbeitersport-Internationale. Die Bestandsfeier findet am 18. und 19. August im Rahmen der diesjährigen Radballmeisterschaften des Bundes statt.

**Gemunkel um Baldur.** Eine seltsame „amtliche“ Verlautbarung kommt aus Berlin. „Wegen Verbreitung unwahrer Gerüchte über den „Jugendführer des Deutschen Reiches Baldur von Schirach wurden“, so wird gemeldet, „in verschiedenen Gegenden des Reiches zahlreiche Personen in Haft genommen, die sich die Lügenmeldungen zweier ausländischer Sender zu eigen gemacht hätten.“ Höchst seltsam! Was haben die beiden „Lügenfänger“ wohl behauptet? Da gibt es nur Vermutungen, aber doch immerhin Vermutungen mancherlei Natur. Sollten sie vielleicht von der Homosexualität des Jugendführers des Dritten Reiches gesprochen haben, von der die Späßen von den deutschen Dählern zwischern und die Otto Strasser in seinem Blatte ausdrücklich festgestellt hat, ohne daß es irgendwie dementiert worden wäre? Dann sollte man ihnen dankbar sein. Hat nicht der „Führer“ nach der Ermordung seines Freundes Röhm mit Emphease versichert, daß er „Männer, aber keine lächerlichen Affen“ um sich haben wolle? Hat er nicht, der „Ahnungslose“, seinem Abscheu gegen die homosexuellen Erzeugnisse seiner Komplizen stürmisch Ausdruck gegeben, sobald er von ihnen erfuhr, beziehungsweise, sobald die großend Bäderaffen von ihm abfielen? Soll der Mann, ohne dessen Wissen bekanntlich nichts in seiner Partei geschieht, wieder einmal „zu spät“ von den „Eigentümlichkeiten“ seines Lieblings Baldur erfahren? Wie peinlich wäre das! Denn in der „amtlichen Verlautbarung“ wird ausdrücklich betont, daß Baldur der Eigentümliche als Gast Sillers in der Reichskanzlei gewirkt habe und mit seinen Mitarbeitern an den Trauerfeierlichkeiten in Tannenberg teilnehme. Aber so ist es ja gar nicht gemeint! Der große Mann weiß längst, wie es um den kleinen Baldur und seine Veranlagung steht. Daß er ihn hält und als Gast zu sich bittet, obwohl er von seiner Veranlagung wissen muß, ist an sich noch kein Grund, sich zu erregen. Daß er aber den Gemeuchelten des 30. Juni ihre Anormalitäten ins Grab hinein zum schärfsten Vorwurf macht, daß er in einem Erlaß gegen die Homosexuellen in der Partei förmlich wütet und öffentlich erklärt, er dulde nicht mehr, daß solche Männer weiterhin in der Partei eine Rolle spielen, den so gearteten Baldur aber wenige Wochen später zu sich in die Reichskanzlei bittet, ist eins von den vielen Dingen, die man in zivilisierten Ländern nie verstehen wird. Die Verwegenen jedoch, die es gewagt haben, die Wahrheit zu sagen, werden in die Kerker geworfen. Bis wieder einmal, bei der nächsten Terrorwelle, der Führer die unwahren Gerüchte als letzte Wahrheit verkünden wird!

**Genosse Paul Diner-Denes gestorben.** Nach kurzem Leiden starb gestern Genosse Paul Diner-Denes. Er ist nur 38 Jahre alt geworden. Jung, mitten in der Arbeit entlich und ihn der Tod. Diner-Denes war ein geborener Ungar. Er nahm teil an der ungarischen Revolution und ist Mitglied einer Militärkommission der Karolyi-Regierung in Wien gewesen, als die Kommunisten in Ungarn die Macht ergriffen. Er kehrte nicht mehr in seine Heimat zurück, sondern überfiedelte nach Berlin, wo er alle die Jahre hindurch als Journalist arbeitete. Genosse Diner-Denes blieb seiner revolutionären Gesinnung treu, und als im Jahre 1933 Goering den Reichstag anzündete, wurde auch Diner-Denes verhaftet. Nach kurzer Zeit ließ man ihn frei und er flüchtete nach Prag. Außer der täglichen journalistischen Arbeit schrieb er hier noch einige Broschüren über das Dritte Reich, die auch in tschechischer Sprache herausgegeben wurden. Der Name des Genossen Diner-Denes ist unseren Lesern gewiß nicht unbekannt; seitdem er in Prag lebte, schrieb er politische Notizen und unterhaltende Feuilletons in unserem Blatte. Paul Diner-Denes ist der Sohn des Genossen Josef Diner-Denes, der seit der Niederwerfung der ungarischen Revolution als Mitarbeiter des „Populaire“ in Paris lebt.

**Motorradfahrer getötet.** Dienstag, um 13 Uhr stieß ein Motorrad unweit von Jellany bei Nezvstice im Bezirk Pilsen mit einem Lastauto zusammen. Bei dem Zusammenstoß wurde der Motorradfahrer, der 32jährige Typograph der graphischen Werke des Blattes „Rová Doba“ A. Kohour aus Pilsen getötet.

**Autounglück.** Auf der Straße zwischen Lovce und der Bezirksstadt Volobek verunglückte ein Autobus, der den Personenerverkehr zwischen den beiden Städten besorgte. Aus den Trümmern des Autobusses wurden drei Personen in schwerverletztem und sechs Personen in leichtverletztem Zustande geborgen. Sie wurden in das Krankenhaus nach Mladecvo gebracht.

**Glas und Porzellan auf der Prager Herbstmesse.** Auf der bevorstehenden Prager Herbstmesse, die bereits am 2. September beginnt, wird die tschechoslowakische Glas- und Porzellanindustrie wieder stark vertreten sein. Nach dem bisherigen Stande der Anmeldungen nehmen 98 Firmen teil, welche das Erzeugungsgebiet dieser tschechoslowakischen Industrie vollkommen vertreten werden. Die Besichtigung dieser Gruppe ist bereits jetzt besser als zur Frühjahrsmesse.

**Fürsorgekurs für Ärzte.** Die Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Volksgesundheit veranstaltet in der Zeit vom 27. bis 30. September, mit Bewilligung des Professorenkollegiums der medizinischen Fakultät der Deutschen Universität in Prag, unter Leitung des Herrn Univ.-Prof. Dr. Verthold Epstein in der II. Deutschen Universitätsklinik einen Fortbildungskurs für praktische, besonders in der Fürsorge tätige Ärzte. Der Reichsverband für Kinder- und Jugendfürsorge in der CSM., Reichsberg, Waldzeile 4, gewährt Kursteilnehmern einen Beitrag zu den Reise- und Aufenthaltskosten. Gesuche sind bis zum 1. September an den Reichsverband zu richten. Die Teilnehmerzahl ist auf 20 beschränkt. Das genaue Kursprogramm wird noch bekanntgegeben. Anmeldungen sind bis zum 1. September an die Geschäftsstelle der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Volksgesundheit, Prag II., Preslova 7, Deutsches Hygienisches Institut, zu richten.

**Leichensund bei Klitschin.** Im Klitschiner Busch bei Saaz wurde am Sonntag die Leiche einer nur mangelhaft bekleideten alten Frau gefunden. In der Toten wurde später die in Saaz, Semmering, wohnhafte, 63 Jahre alte Anna Brba erkannt, die seit Freitag abgängig war. Die Greisin litt an Sinnesverwirrung. Wie sie den Tod fand, wird erst die Untersuchung ergeben.

**Wahrscheinliches Wetter heute:** Im Nordosten der Republik Abnahme der Bevölkerung; im Südwesten unsicheres Wetter und einzelne Gewitter oder Schauer. Mäßig bis ziemlich warm, Wind aus östlichen Richtungen. — Wetterausichten für Donnerstag: Wechselnde, zeitweise stärkere Bevölkerung, mäßig bis ziemlich warm, streichweise Gewitter oder Schauer.

## Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:

Donnerstag

Prag, Sender 2.: Gymnastik, 10: Schallplatten, 11.05: Konzert des Salonquartetts, 11.05: Schallplatten, 12.30: Konzert, 13.40: Schallplatten, 13.55: Deutsche Presse und Wetter, 18.10: Deutsche Sendung: Bürgerlichdirektor Kohn-Reichenberg: Die internationale Vereinigung der Lehrerverbände, 18.30: Landwirtschaftliche Sendung, 20: Uebertragung des Sinfonieorchesters aus Karlsbad, 22.15: Nachkonzert, Sender 5.: 10.30: Unterhaltungskonzert auf Schallplatten, 14.10: Blütenkonzert, 14.25 Deutsche Sendung: Kissinger: Alltagsfragen der Industrie, 14.45: Bekannte Operettenmelodien, 15: Deutsche Presse. — Brunn: 14: Deutscher Arbeitsmarkt, 17.45: Wandervogelkonzert, 18.20: Deutsche Sendung: Milla: Selbsthilforganisationen der Arbeiter-Gewerkschaften, 21.35: Beliebte Lieder von Dvoak. — Rätz.-Ortrun: 15.15: Orchesterkonzert, 17.40: Schallplatten, 18.20: Deutsche Sendung: Spunda: Italien in der Poesie, 19.10: Abendstunde.

## Tagessneuligkeiten

### Der Chauffeurmörder ausgeforscht

Bei der Verhaftung erschossen

Leplih-Schnau, 7. August. Der Mörder des in der Nacht auf Samstag bei Tüppelgrün im Bezirk Karlsbad erschossenen Chauffeurs Beverka aus Saaz wurde hier in der Person des 26jährigen Mechanikers Ferdinand Jarosch sichergestellt. Er wohnte bei seinen Eltern in Turn. Jarosch war seit der Tat flüchtig und wurde heute vormittags in Dobenbach von Gendarmen erkannt und angehalten. Ehe man es verhindern konnte, zog Jarosch seinen Revolver und schoss sich eine Kugel in den Kopf. Er wurde in schwer verletztem Zustand ins Krankenhaus gebracht. Jarosch war wegen eines Raubverbrechens schon vorbestraft. Er ist verheiratet und Vater eines Kindes. Seine Frau lebt von ihm getrennt.

## 17 Todesopfer beim Grubenunglück in Virginien

New York, 7. August. Die Zahl der Todesopfer, die die Gasexplosion im Kohlenbergwerk von Big Ston Gap im Staate Virginien gefordert hat, hat sich auf insgesamt 17 erhöht.

## Räuber im Pfarrhaus

Ujhorod, 7. August. Montag abends kurz vor 20 Uhr überfiel eine Bande von fünf bis sechs Räubern, die mit Schusswaffen ausgerüstet waren, die griechisch-katholische Pfarre in der Gemeinde Filipiec im Bezirke Volobek. Zwei der Räuber hielten in der Küche zwei Dienstmädchen in Schach, während die zwei anderen Räuber in die Stube eindringen, in der sich der Pfarrer aufhielt. Der Pfarrer verteilte das Zimmer, ließ trotz der Drohungen der Räuber die Tür verschlossen, öffnete das Fenster und rief um Hilfe. Einer der Räuber schoss gegen den Pfarrer, doch ging der Schuß fehl. Der Pfarrer erwiderte aus seinem Revolver das Feuer, so daß schließlich die Räuber erschossen in der Richtung auf Volobek das Weite suchten. Derselben Räuber raubten wahrscheinlich auch in Volobek das Geschäft eines Kaufmannes Maher aus, wobei verschiedene Lebensmittel entwendet wurden. Die Gendarmerie nahm sofort die Fahndung auf.

## Aus Rache getötet?

Schüttenhofen, 7. August. In Pacejob fand am 5. August eine Langunterhaltung statt, an der auch der 25jährige Steinmetz Oncirl aus Olsany teilnahm. Bei der Unterhaltung kam es zwischen ihm und mehreren jungen Leuten zu einem Streit. Am Morgen wurde Oncirl auf der Bahnstrecke Olsany aufgefunden. Wie er dorthin gelangte, konnte bisher noch nicht festgestellt werden. Man nimmt an, daß er von dem acht Meter hohen Bahndamm auf die Strecke geworfen wurde. Der Vorfall wird von der Gendarmerie untersucht.

## 12 Menschen verbrannt

Kairo, 7. August. Im Kellergeschoss eines Hauses in Kairo ereignete sich eine schreckliche Brandkatastrophe, die 12 Menschen das Leben kostete. Als sich eine Familie am Montag abends gerade zum Abendessen setzte, fiel plötzlich das offene Licht, das zur Beleuchtung des Raumes an der Wand angebracht war, zu Boden und setzte einen im Zimmer befindlichen Benzinbottich in Brand. Es entstand eine gewaltige Explosion und das Zimmer brannte sofort vollkommen aus. Drei Männer, zwei Frauen und sieben Kinder kamen in den Flammen um.

## Opfer des Pogroms

Paris, 7. August. Ueber das blutige Pogrom in Constantine in Alger liegen nunmehr nähere Einzelheiten vor. Das jüdische Viertel von Constantine gleicht einem Trümmerhaufen; der Sachschaden ist noch nicht zu überschätzen. 25 Personen sind bei den Zusammenstößen ums Leben gekommen, darunter 22 Juden. Unter den Opfern befinden sich auch acht Kinder. Die Zahl

der Verletzten wird von der einen Seite mit 30, von einer anderen Seite sogar mit annähernd 200 angegeben. Mehrere der getöteten Juden sind als Geldverleiher stadtbekannt. Man glaubt deshalb, daß sie eher persönlichen Racheakten einiger Geldnehmer als dem religiösen Fanatismus zum Opfer gefallen sind. Bezeichnend ist, daß kein Europäer zu Schaden gekommen ist. Sämtliche im Ghetto liegenden Häuser, die die Aufschrift „christlich“ trugen, sind verschont geblieben. Auch einige jüdische Geschäfte in der Umgebung von Constantine sind von der muslimanischen Menge angegriffen worden. Zwei jüdische Grundbesitzer kamen dabei ums Leben. Die Zahl der vorgenommenen Verhaftungen beträgt vierzig. Nach Constantine wurden militärische Verstärkungen berufen. Für das Vorgehen der getöteten Juden wurden besondere Sicherheitsmaßnahmen getroffen.

## Flugzeug abgestürzt

Warschau, 7. August. In der Nähe von Lublin stürzte bei einem Übungsfluge ein Militärflugzeug ab und wurde zertrümmert. Die Flugzeuginsassen, zwei Fliegeroffiziere, erlitten dabei ernste Verletzungen.

## Landung der russischen Flieger in Paris

Paris, 7. August. Das Sowjetgeschwader, das Montag zu einem Freundschaftsbesuch nach Frankreich gestartet war, ist am Dienstag vormittags hier eingetroffen, wo es von offiziellen Vertretern herzlich begrüßt wurde. Ein zweites russisches Flugzeuggeschwader befindet sich auf dem Wege nach Rom; es hat Dienstag mittags Wien passiert.

**Flugzeug auf dem Jungfraujoch gelandet.** Der bekannte Flieger Ildet landete am Montag, von Bern kommend, mit seinem, mit Schneekufen ausgerüsteten Flugzeug auf dem Jungfraujoch unter dem Berghaus. Zur Aufnahme von Szenen für einen Film startete und landete Ildet einige Male auf dem Jungfraujoch. Der Flieger hatte die Absicht, über Nacht auf dem Jungfraujoch zu bleiben, um Dienstag morgen seine Flüge fortzusetzen. Zur Sicherung seines Flugzeuges wollte er die Maschine im Schnee eingraben. Am Montag abends aber erhob er sich wieder von seinem ungewöhnlichen Landeplatz und startete in Richtung Bern, da ein Witterungsumschlag zu befürchten war.

## Drei Familien völlig abgebrannt

Chrudim, 7. August. Heute früh brach aus bisher unbekannter Ursache im Hause des Bauherrn Vaclav Libal im Chrudimer Stadtviertel



Bilder von der Hospizernote, die jetzt im Gange ist

**Jede nordische Typo gesucht!**

In einer großen bürgerlichen Zeitung der Schweiz erschien dieses Inserat: „Junges, feines, deutsches Sportmäd-chen, 17 Jahre alt, sehr wohlhabend, blond, lebens- froh und liberal denkend, wünscht Ehepartner, groß (über 170 Zentimeter), blond bevor- zugt, wie überhaupt nordischer Typ, Akademiker in sehr guten Verhältnissen, jüdi- scher Kaufmann, 27 bis 33jährig, intellek- tuell, natur- und sportliebend.“

Da wird sich das feine deutsche Mädel wohl ein Zusammenstoß ansetzen müssen!

**Aufbruch des Films**

In der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ kann man lesen:

„In einem Braunschweiger Kino kam es bei der Vorführung des Films: „Du sollst nicht zornig sein“ zu heftigen Tumulten. Etwa 50 Zuschauer protestierten auf das lebhafteste. Ein- zelne Besucher nahmen eine so bedrohliche Haltung ein, daß die Vorstellung abgebrochen werden mußte. Der Film wurde vom Programm abgesetzt.“

Der schillernde Film unter Joseph Goebbels' Regie scheint wirklich eine tiefgreifende Wirkung auf das Publikum nicht zu verfehlen!

**Sechs Menschen vom Blitz getötet**

Warschau, 7. August. In der Nähe von Neustadt bei Gdingen schlug der Blitz in ein Haus ein, in dem zehn Arbeiter Schutz während eines Gewitters gesucht hatten. Sechs von ihnen wurden auf der Stelle getötet, die anderen vier schwer verletzt.

**Erdbeben erschütterte eine Schreibmaschine.**

Eine Meldung aus Panama vom 7. August be- sagt: In Porto Armuelles wurden durch ein Erd- beben schwere Verwüstungen angerichtet. Die ein- geborene Bevölkerung lief in vollkommener Panik ins Innere des Landes. Nach amtlichen Mittei- lungen wurden auf der nahe gelegenen Insel Coiba in einem Badeort mehrere Gebäude zerstört. — Dieser Meldung folgte die nachstehende Rich- tigkeit: In unserer Meldung über das Erd- beben in Panama soll es in der letzten Zeile rich- tig heißen: ... in einer Strafkolonie ... (nicht: Badeort)!

**Bei der Explosion eines Gasometers bei**

Jainville in der Nähe von Rouen wurden drei Arbeiter auf der Stelle getötet, drei andere verletzt. Die Gewalt der Explosion war so groß, daß die Fenster Scheiben sämtlicher Häuser von Jainville zerprangen.

**Ein Zuschauer beim Stierkampf getötet.**

Als bei einem Stierkampf in La Coronia in Spanien, der Matador sich anschickte, den Stier zu töten, schlug dieser ihm den Regen aus der Hand, welcher einen in der ersten Reihe stehenden Zu- schauer in die Brust traf. Der Schwerverletzte, welcher bald darauf seiner Verletzung erlag, zog den Regen noch aus seiner Brust heraus und warf ihn von sich.

**Die zehn Tode der S.-A.**

Von Curt Haas.

Hitlers Dolchstoß vom 30. Juni gegen seine Getreuen von gestern ist keine befreiende Tat ge- wesen. Weder für ihn selbst und seine Getreuen von heute, noch für das Volk, in dessen Namen und zu dessen Schutz und Fortkommen er stets zu handeln vorgibt. Das Abwürgen der alten Re- volutionsgarde, darüber ist sich auch das Trium- virat Hitler-Goering-Goebbels klar, ist mit der Ermordung der Köpfe der ehemals so vermöh- nten Landsknechtsarmee noch lange nicht gelungen. Der Hydra S.-A. wachsen die Köpfe immer wie- der nach und bedrohen mehr denn je zuvor den treubühnigen „Führer“ und sein Drittes Reich. Nach der Bartholomäusnacht ist die Angst einge- letht. Und sie ist berechtigt. Ueber zwei Millionen S.-A.-Leute stehen dem Regime heute feindlich gegenüber und warten auf den Moment, in dem sie Rache nehmen können. In jeder Familie hat es einen S.-A.-Mann gegeben, der jetzt anstatt gegen die Nazis und Juden gegen die Mörder vom 30. Juni hehlt. So ist es erklärlich, daß Hitler augenblicklich keine größere Sorge hat, als die S.-A. vollends zu zertrümmern. In den letz- ten Tagen sind 10 Verlautbarungen ergangen, von verschiedenen Stellen aus und an verschiede- nen Tagen, damit ein Zusammenhang nicht deut- lich werde, die darauf hinauslaufen, irgendwelche Zusammenkünfte gleich welcher Art zwischen S.-A.-Leuten unmöglich zu machen. Keine Gelegen- heit zu einer Aussprache, zu einer Kritik, zu einem Gespräch oder gar zu einem Revolte-Plan soll möglich sein. Unauffällig wird die S.-A. mundtot gemacht, ausgeschaltet, gelnebelt. Der Rohr hat seine Schuldigkeit getan ...

1. Der Reichssportführer von Tschammer-Ofen hat am 8. Juli angeordnet, daß sämtliche Sportklubs, die ausschließlich S.-A.-Charakter tragen, sofort aufzulösen sind, da „die S.-A. sich nicht mehr wie bisher außerhalb der bürgerlichen Volksgemeinschaft zu stellen hat, sondern mit dem Volk innig verwachsen muß“. („Mittag, Düssel- dorf, vom 10. Juli). Die S.-A.-Sportklubs ha- ben sich mit bürgerlichen Sportvereinen zu fusio- nieren. Die Aktion hat bis zum 1. August durch- geführt zu sein. Klubs, die dem Befehl nicht nach- kommen, haben den Verlust ihres Vereinsvermö-

**Friedlicher Krieg**  
**Riesenflugzeuge — Giftgase — Todesstrahlen**

Von Ing. Kurt Döberer.

In den Waffenschmieden der Welt klickt der Stahl. In den Laboratorien der Chemieindustrie schweben Giftgase. Auf den Prüffeldern der elek- trotechnischen Werke summen Strahlen — Todes- strahlen. Gigantische Vorbereitungen zur Ver- nichtung von Kultur und Zivilisation trifft jeder gegen alle. Der Tod lauert auf Ernte.

Und doch. Alle diese Nordmittel potenzierten Bahnsinn könnten der Hand des imperialisti- schen Kapitals entwunden, Mittel sein zur Aus- breitung von Fortschritt, Zivilisation, von Kultur.

Nordamerika hat das Riesenflugzeug X P II Y II gebaut. Was erfahren wir davon? Daß seine Baukosten hundertsechzigtausend Dollar betragen. Daß es mit einer Stundengeschwindig- keit von zweihundertfünfundzwanzig Kilometern jederzeit den Ozean überfliegen kann — ausgerüstet mit mehreren Maschinengewehren und einer Last von zwei Tonnen Sprengstoff. Zur gleichen Zeit baute Rußland das Riesenflugzeug K 7 aus Chrom- Nihobän-Stahl. Das größte Landflugzeug der Welt, der Stolz der Sowjetunion. Seine „Arme- rung“ sollte eine Zeitungsdruckerei sein, die ihre Nachrichten funktentelegraphisch empfängt, und die Zeitungen über die gerade überflogenen Orte der weiten Steppen abwirft. Die Flugmaschine stürzte nach zwanzig gelungenen Flügen im November letzten Jahres. Die russischen Konstrukteure gaben sich nicht geschlagen, sie bauten in kürzester Frist einen neuen stärkeren Bruder des K 7, den Flug- giganten „Maxim Gorki“.

Das größte Flugzeug der Erde — und kein Bombenflugzeug. So sehr leben wir schon in einer Vorkriegs-Atmosphäre, daß wir uns darüber wun- dern. Ein Flugzeug-Gigant, ausgerüstet mit den modernsten Errungenschaften der Technik. Aber es sind dies nicht Schnellfeuerkanonen, nicht Ueber- maschinengewehre und nicht Elektrobomben, es sind Rotationsmaschinen, Riesenlautsprecher, Projektionsapparate.

Kulturträger soll der riesige russische Mono- plan „Maxim Gorki“ für die weiten Länder der Sowjetunion sein. Auf freitragendem Flügel von dreihundertsiebenzig Metern Spannweite, mit der Kraft von siebentausend Pferdestärken aus acht Motoren, hebt er seine eigene Last von zwi- chenzwanzig Tonnen und dazu siebentausend Kilo- gramm Propagandamaterial in die Wolken. Neben seiner Besatzung von dreihundertzwei- zig Mann kann er dreihundertzwei- zig Fahrgäste mit einer Stunden- geschwindigkeit von zweihundertfünfundzwanzig Kilometern nach einem zweitausend Kilometer entfernten Ziel tragen.

Der Gigant ist im Fluge eine kleine Welt für sich. Er hat auch eine eigene elektrische Kraft- zentrale notwendig. Keine niedrig gespannte Miniaturgleichstromanlage wie auf normalen Flugzeugen. Wie ein Wohnhaus hat der Riesen- äroplan ein Wechselstromnetz von 120 Volt. Zwei Benzinmotoren mit zwei Dynamomaschinen er- zeugen die notwendige Energie.

Es ist selbstverständlich, daß dieser fliegende Koloss auch eine richtige Telefonzentrale nötig hat. Diese hat sechzehn Anschlüsse. Außerdem be- stehen noch einige direkte Verbindungen. Den drahtlosen Verkehr mit der Außenwelt stellen zwei Langwellensender mit einer Reichweite von zwei- tausend Kilometern und noch ein Kurzwellen- sender her. Wie um dieses übermoderne Bild abzu- runden, besitzt der „Maxim Gorki“ auch eine Hörfunkanlage. Allein das Netz der elektrischen Leitungen erreicht so eine Länge von zwölf Kilo- metern. Durch einen Riesenlautsprecher kann sich die Besatzung des Flugriesen mit den Erdbewoh- nern direkt unterhalten. Seine Lautstärke reicht aus, um aus einer Höhe von tausend Metern in einem Umkreis von zwölf Kilometern gehört zu werden. Hier ist der Punkt, an dem man sich auch

noch die notwendige Erfahrung und Voraus- setzung fehlt.“

4. Reichspropagandaminister Dr. Goebbels ließ als Leiter der deutschen Theater in einer Rundmachung vom 12. Juli in Berlin (D. A. Z. vom 13. Juli) die Theatertruppen, Wander- bühnen und Theatervereine der S.-A.-Vereini- gungen einstellen, da „das Theater Volksgut sei und gemeinsam vom ganzen deutschen Volk ohne Unterschiede gefördert werden müsse. Da eine einheitliche oberste Führung besteht, ist ge- währleistet, daß die Aufführungen jedem Son- derinteresse gerecht werden können. Dilettanti- mus aber habe im deutschen Theaterleben nichts mehr zu tun“.

5. Gleichzeitig wurde von Dr. Goebbels an- geordnet, laß die „notleidende S.-A.-Filmgesell- schaft in Berlin mit allen Verbindlichkeiten von der nationalsozialistischen Filmunion übernom- men werden soll“.

6. Die Reichskulturkammer beschloß auf Antrag des Kulturbundes in einer Sitzung vom 14. Juli die Anweisung auf Umbenennung der S.-A.-Verlage und S.-A.-Buchereien, die jedem deutschen Volksgenossen zugänglich seien, in Volks-Verlage und Volks-Buchereien.

7. Als oberster Herr des deutschen Rund- funks hat Dr. Goebbels am 14. Juli angeordnet, daß eine einheitliche Zusammenfassung sämtlicher Rundfunkorganisationen erfolgen müsse. Auch

eine Verwendung des Luftgiganten für den Kriegsfall gut vorstellen kann. Auf einem Schlach- tefeld von fünfundsechzig Kilometern Umkreis kann man sich mit allen Kämpfenden, also auch mit den Soldaten des Gegners direkt verständigen.

Das Riesenflugzeug besitzt auch eine Druckerei, um Propagandamaterial nach letzten Meldungen herzustellen. Es ist dies keine Hand- presse, sondern eine Rotationsmaschine, die vier- tausend Exemplare in der Stunde herstellt.

Die optische Ausrüstung des „Maxim Gorki“ besteht aus den in die Flügel eingebauten Aufnahmekameras und aus einer Tonfilm-Vor- führungsdappatur. Nach der Landung können auf einer in der Nähe des Flugzeuges aufgestellten Leinwand Tonfilme vorgeführt werden. Nachdem alle technischen Wünsche in diesem Flug-Giganten erfüllt sind, könnte man sich schließlich nur noch vorstellen, daß er seine Tonfilme, ähnlich den deutschen Laterne-magica-Versuchen im Weltkrieg, während des Fluges auf die Wolken projiziert.

Man spricht soviel von der Luftausrüstung Rußlands und vergißt, daß in diesem weiten Erd- teil das Flugzeug wirklich ein natürliches Ver- lehrsmittel ist. Die Aufzählung der Vorteile des Flugverkehrs sind nicht, wie in manchen nicht be- siedelten, mit engmaschigem Straßen- und Schie- nenetz überzogenen Ländern, nur Vortriebs- phrasen. Rußland hat Arbeit für seine Flieger. Sie sind nicht nur Sämänner des Todes, sie säen auch Brot. Es wurden im Jahre rund fünfzig- tausend Hektar vom Flugzeug aus besät. In die- sem Jahre wurden auch in der Ukraine zum ersten- mal über dreihunderttausend Hektar vorstrich ange- baut. Die Vorküpfung wird normalerweise als Handsaat auf aufgeweichten, schwer begeharen Boden gebracht. Diese viel Zeit und sehr viele Ar- beitskraft erfordernde vortriebs Saat wird nun durch Einsatz des Flugzeuges garantiert. Diesen Herbst will man in der Ukraine auf diese Art wie- der fast sechshundert Hektar bestellen.

Aber es werden nicht nur die Flugzeuge für die Kultivierung der weiten Landstrichen Ruß- lands eingesetzt. Auch Giftgase müssen helfen, die Lebensbedingungen zu bessern. Im Jahre 1932 wurden in einem Gebiet von über einer halben Million Hektar die Malaria übertragenden Stech- mücken unschädlich gemacht. Auch in diesem Jahre soll die Bekämpfung landwirtschaftlicher Schädl- inge auf einem Gebiet von dreihundertsechzigtausend Hektar vom Flugzeug aus geschehen.

In letzter Zeit versuchte man auch Ultra- vialstrahlen, die sogenannten Todesstrahlen für diese Zwecke einzuspannen. Auf einer Welle von sieben Metern mit einem Sender von großer Energie bestrahlt man lagerndes Saatgut, um die Schimmelbakterien und die Rüsselkäfer zu töten. Daneben glaubt man die Beobachtung ge- macht zu haben, daß bei Kurzwellenbestrahlung die Keimfähigkeit der Körner erhöht wird. Mit diesen Versuchen steht allerdings Rußland nicht allein, wenn sie auch dort in dieser Richtung am systematischsten getrieben werden. Auch in Wien haben Versuche gezeigt, daß Schimmelpilze und Bakterien durch Wellen im Wachstum gefördert werden können, daß jede Art von Mikroorganis- men zugleich ein bestimmtes Ultraviolettwellen- bereich hat, das für sie spezifisch tödlich ist. Diese Versuche wiederholte der englische Ingenieur Pavol, der in Gegenwart von Spezialisten sein neugeborenes Kind ohne Besorgnis einer Ultra- vialstrahlung aussetzte, die für Insekten im gleichen Augenblick tödlich war. Dieses Experiment dürfte aber nicht den Optimismus berechtigen, mit dem Pavol in Begleitung von Vertretern landwirt- schaftlicher Organisationen nach Afrika geflogen ist, um mit seinem Apparat den Kampf gegen die Heuschreckenschwärme aufzunehmen.

**Neue Schriften**

Josef Hofbauer:  
**Wien**  
(Ein Zyklus Gedichte als Chor- werke eingerichtet.) Mit 50 Illu- strationen von Georg Trapp.

Bengel Jaksch:  
**Was wird aus Österreich?**

Im Verlag der Nordböhmischen Druck- und Verlagsanstalt Gärtner & Co., Bodenbach, soeben erschienen. Zu bestel- len durch die Zentralstelle für Bil- dungswesen, Prag XII., Stejska 18.

Funkstunden für einzelne Sondergruppen der Be- völkerung haben in Zukunft unterbleiben. Da- mit wurde die S.-A.-Rundfunkorganisation so- wie der S.-A.-Rundfunk aufgehoben.

8. Stabschef Luze verbot am 10. Juli bis auf weiteres den S.-A.-Kameradschaftsbund und die Weiterführung des Vereins. Das Vermögen wird einstweilen von einem Treuhänder verwal- tet. („Angriff“ vom 11. Juli.)

9. Der Reichsminister für Wissenschaft, Er- ziehung und Volksbildung hat am 14. Juli ein Verbot neuer Studentenbünde im ganzen Reichs- gebiet erlassen. Alleinige studentische Vertretun- gen sind die deutsche Studentenschaft und der na- tionalsozialistische Studentenbund. Damit ist man dem im Jänner ins Leben gerufenen S.-A.-Stu- dentenbund aus dem Leben gegangen, der jene Stu- denten zusammenschloß, die neben ihrem Stu- dium auch noch aktiven Dienst in der S.-A. ab- solvierten.

10. Reichsluftfahrtminister Goering hat sämtliche privaten und parteimäßigen Flugport- verbände unter dem „Nationaldeutschen Flug- sportverband“ zusammengefaßt. Hierdurch wurde den S.-A.-Flugstaffeln ein Ende bereitet.

Eine kleine Auslese von Verfügungen, die alle aus Angst vor der S.-A. getroffen wurden. Ob sie den Zusammenschluß der verfallenen, em- pörten und auf Rache brütenden S.-A. verhin- dern können, ist sehr zweifelhaft. Heute steht dem „Führer“ zur Niederhaltung der S.-A. kein gläubiges, begeistertes Volk und keine in die Mil- lionen gehende aufgepeitschte Mörderarmee wie damals im Kampf gegen die Nazis zur Ver- fügung. Die Mörder von gestern werden auch die Mörder von morgen sein.

**Volkswirtschaft und Sozialpolitik**  
**Nicht vergessen!**

Der Weltkrieg, an dessen Beginn die Mensch- heit vor 20 Jahren stand, kostete 12,996.571 Tote, 16,257.000 Verwundete, 5,660.000 dau- ernd Invalide. Die gesamten Kriegsausgaben be- trugen 186.233.637.097 Dollar. Um die astrono- mische Summe in unsere Währung zu errechnen, muß man sie mit 23 multiplizieren!

**Abgewertete Währungen**

Seit dem Jahre 1930 sind die nachstehenden wichtigsten Währungen in ihrem Werte herab- gesetzt worden: in Japan, Yen um 64 Prozent, in England, Pfund um 37,3 Prozent, in Schwe- den, Krone um 41,2 Prozent, in den Vereinigten Staaten, Dollar um 39,3 Prozent, in der Tscheko- slowakei, Krone um 16,7 Prozent.

**Aktiv im Handel mit Deutschland**

Seit einer Reihe von Jahren ist der Außen- handel der Tschchoslowakei mit Deutschland für unseren Staat passiv gewesen. Es wurden von der Tschchoslowakischen Republik viel mehr Waren von Deutschland bezogen, als nach dort ausgeführt wurden. Das Passivum gegenüber Deutschland betrug:

Jahr	in Millionen Kč
1929	1.029,8
1930	1.015,6
1931	1.260,3
1932	774,4
1933	164,8

In den ersten fünf Monaten des Jahres 1934 ist die Passivität für die Tschchoslowakei voll- ständig geschwunden und es ergibt sich für sie sogar ein Aktivum, das bereits 12,2 Millionen Kč beträgt. Diese vollständige Wandlung ist vor allem erreicht worden durch eine beträchtliche Steigerung der Tschchoslowakischen Ausfuhr nach Deutsch- land, die fast 40 Prozent der gesamten Export- gumaße der Tschchoslowakei im ersten Halbjahr 1934 in Anspruch nimmt. Gegenüber 1933 ton- nen vom Jänner bis Juni 1934 für 200 Mil- lionen K mehr Waren nach Deutschland aus- geführt werden. Allerdings hat auch die Einfuhr deutscher Waren in die Tschchoslowakei zugenom- men, aber bei weitem nicht in dem gleichen Um- fang. Ob diese günstige Gestaltung unserer Han- delsbilanz sich noch weiter ausbauen läßt, hängt natürlich ab von der weiteren wirtschaftlichen Ent- wicklung Deutschlands und von seinen devisa- politischen Maßnahmen.

# PRAGER ZEITUNG

**Neues Modell**

**Rata**

Zwillinge-Strickerei  
L. W. Lehmann

**69**

B. 100.

Vollkommene Herren-Sporthalbschuhe aus bestem Box-Kanadenschole.

## Wer mordet?

Eine Blutstatistik der Diktaturen.

Die blutigen Ereignisse in Oesterreich, die tödlichen Schüsse auf den Skrifofaschistischen Diktator, erbellen blühartig die Situation, in der sich die Welt befindet. Der Fieberwahn der Gewalt, der den Frieden der Erde gefährdet, die Völker rechtlos macht und die Fadel der Zerstörung von Land zu Land trägt, ist faschistisch, so eindeutig faschistisch und antidemokratisch, daß es angebracht scheint, diese Pest der Destruktivität, hinter der keine Ideen, sondern nur die Brotonings irreführender und aufgepuschter Desperados stehen, gleichsam statistisch zu untersuchen. In ganz kurzer Zeit standen wir an den Särgen von vier gemeinsamen Ministern und Regierungschefs, und das alles in mehr oder weniger absolutistisch und „autoritär“ regierten Ländern. Registrieren wir: in Rumänien ermordet ein Mitglied der faschistischen „Eisernen Garde“ den Ministerpräsidenten einer Regierung, die sich zwar „liberal“ nennt, jedoch die Wahlen mit den schimpflichsten Methoden und mit einem Terror und einer Korruption ohnegleichen stets in ihrem Sinne zu dirigieren weiß. In Polen, dem Lande der Pilsudski-Diktatur, in dem das Parlament ein geistliches Schattendasein führt und die Willkür zum Prinzip erhoben worden ist, fällt der Innenminister Pieracki der Kugel eines Fanatikers zum Opfer. In Deutschland der Konzentrationslager und des Gestapo-Schreckens meuchelt das rasende Regierungssystem die eigenen Kameraden zu vielen Dutzenden, unter den Abgeschlachteten befindet sich ein aktives Mitglied der Regierung, nämlich Herr Röhm. Und schließlich als letztes Glied in unserer Beweisführung, das Atentat im Lande der Kanonendriften, der tödliche Schuß auf einen Kanzler, der sich in allem und jedem über die Rechte des Volkes hinwegsetzen zu können glaubte. Hier schossen Faschisten auf einen Faschisten; die Condottieri, die Dollfuß niedermachten, sind gewiß noch robustere Volkverächter, als es der Getötete gewesen ist.

Wer das kommt hier erst in zweiter Linie. Unwiderlegbar ist die Morbidschöpfung, die durch die faschistischen Diktaturen wütet, dies primitive System der politischen Mordtaten, das schließlich den Revolver als das einzig würdige Motiv einer politischen Auseinandersetzung betrachtet.

Der „moralische“ Gehalt des faschistischen Systems, die allgemeine Veritalisierung, die es zwangsläufig im Gefolge hat, kann durch nichts klarer aufgezeigt werden, als durch diese fürchterliche Mordserie, die sich hinter den Gütern der Diktaturen auslobt.

Aus Haß und Gewalt geboren, aus Menschenverachtung und Ungeistigkeit zusammengesetzt, sind die von faschistischen Gedankenregungen beherrschten Staaten, in denen nach Komitativ-Manier jeder gegen jeden schicht, unheimliche mittelalterliche Rudimente in der modernen Welt von 1934.

Wie aber die „festsche und staatspolitische Erneuerung“ aussieht, von der ihre Repräsentanten so oft zu fesseln pflegen, illustriert eindeutig und mit seltener Beweisstärke diese Blutstatistik! Pierre.

**Ausflugsgänge.** Die Staatsbahndirektion in Prag veranstaltet folgende Sonderausflugsgänge mit Verpflegung und Führung: In den Tagen vom 18. bis 27. August in die *S o h e T a t r a* für 530 Kč (bereits nurmehr beschränkte Zahl). In den Tagen vom 25. bis 28. August zu den *Jiráfel-Heilerlichkeiten* nach *S r o n o v*. In den Tagen vom 29. August bis 19. September zu dreiwöchigem Kuraufenthalt nach *S i a z* für 1040 Kč. In den Tagen vom 1. bis 15. September zur Weinlese nach *J u g o s l a w i e n* (Bad Kupari und Jugoslawische Riviera) für 1100 Kč. Am 2. September zu den *Laufstern* Serben nach *B a u e n* und *R o t i b o r* für 115 Kč, in den Tagen vom 8. bis 22. September zum *S c h w a r z e n M e e r* für 1080 Kč, in den Tagen vom 8. September bis 1. Oktober zu dreiwöchigem Kuraufenthalt in *L u h a t s c h o w i t z*, *T r e n t s c h i n*, *T e p l i t z* oder *P h i t i a n* für 980 Kč, in den Tagen vom 15. bis 28. September nach *K a r p a t h o r u h* (Land für 510 Kč, in den Tagen vom 27.—30. September zum Weinlesefest nach *P r e s b u r g* und zum *M a s a r y k*-Ring nach *B r ü n n* für 240 Kč. Informationen und Anmeldungen mit einer Angabe zu allen Zügen nimmt das Referat der Sonderausflugsgänge im *B a z a r* neben dem *W i l s o n*-Bahnhof täglich von 8 bis 17 Uhr entgegen. Telefon 88—835.

## Sport • Spiel • Körperpflege

### Die Olympiade wirkt sich aus

**Nege Tätigkeit der Prager D.T.Z.-Leichtathleten**

Nach einer kurzen Pause nehmen die Leichtathleten des 1. D.T.Z.-Kreises (Prag) ihre Tätigkeit wieder auf. Das Herbstprogramm weist für August und September folgende Veranstaltungen auf:

Am 26. August findet in Prag ein **Sporttag** statt, welcher vom 1. Kreis durchgeführt wird. Vormittags finden im Stadion des *C M A U* auf der *Leina* leichtathletische **Mannschaftskämpfe** (Heldel-Memorial) und Einzelbewerbe für Frauen und Mädchen statt. Am Nachmittag gelangen auf dem *D T Z*-Sportplatz auf der *G e h i n s e l* *S a g e n a*- und *B o l l e n b a l l*-Wettspiele zur *A u s t r a g u n g*.

2. September: **Städtewettkampf Prag—Brünn** in Brünn für Frauen und Männer.

9. September: **Veranstaltung des 14. D.T.Z.-Bezirks** auf dem Sportplatz der *D T Z* *L i b e n*. Es kommt ein **Mannschaftsbewerb** im **Schiffkampf** zur Austragung, der folgende Disziplinen umfasst: 60 Meter, Hoch- und Weitsprung, Kugel, Diskus und 1500 Meter.

16. September: **Propaganda-Staffettenlauf** durch *P r a g*. Start beim *S i a*-Haus am *K a i*; Ziel am *D T Z*-Sportplatz auf der *G e h i n s e l*. Veranstalter ist die *D T Z* *P r a g* I und V.

23. September: **Mannschaftswettkämpfe** für Männer auf dem Sportplatz der *D T Z* *W h o*-*l a n t*.

30. September: **Städtewettkampf Prag—Pilsen** in Pilsen für Männer.

### Das Schweizerische Bundesturnfest

In Luzern hinterließ einen gewaltigen Eindruck. Rund 250 Turner- und Turnerinnenaktionen traten auf. Zum Einzelturnen stellten sich 1800 Teilnehmer, in der *S c h w e r a t h l e t i k* 110, im *S c h w i m m e n* 120 und im *W a s s e r s p o r t* gingen 160 Wett-

kämpfer an den Start. Es wurden auch einige neue *S a t u s*-Bestleistungen aufgestellt. Die *R a t t e n*-freiwüßungen zeigten eine herrliche Geschlossenheit. Die ganze *S c h w e i z e r* *O e f f e n t l i c h k e i t* war von dem Fest beeinflusst. Die politischen und gewerkschaftlichen Organisationen zeigten ihre Anerkennung für den Arbeitersport. Ein musterzügiger Festzug mit über 6000 Teilnehmern wirkte propagandistisch und das Festspiel mit den 700 Mitwirkenden war etwas ganz neues und für die Zuschauer eigenartig. Alle ausländischen Delegationen waren der Meinung, daß der *S c h w e i z e r* *V e r b a n d* mit seinem Fest das Ansehen und die Ehre der *A r b e i t e r*-*I n t e r n a t i o n a l e* gestärkt und vermehrt haben.

**Zwei neue Weltrekorde in der Leichtathletik.** Die amerikanischen Leichtathleten, die derzeit in Oslo an den Start gingen, haben nach dem *A u g e l*-*W e l t r e k o r d* *T o r r a n c e s* wiederum zwei Erfolge aufzuweisen. Am Montag lief *B e a r d* die 110 Meter Hürden in 14,2 Sek. und *E a s t m a n* siegte über 500 Meter in 1:02 Min. Die Zeit im *H ü r d e n l a u f* ist besonders sehr gut und ist wohl kaum anzunehmen, daß sie noch weiter unterboten werden kann.

## Aus der Partei

**Sozialistische Jugend, Kreis Prag**  
Donnerstag, den 9. August, abends 8 Uhr:  
Antikriegs-Rundgebung der Jugend  
im Saal des Einheitsverbandes der Privatangeestellten, Jungmannova 29. Alle in Jugendkleidung.

## Der Film

### Schmerz im „Weißen Röhrl“

Das seltsame „Weiße Röhrl“ in einer besonders trostlosen Filmausgabe, die man nur achselzuckend registrieren könnte, wenn nicht *H a n s* *R i e s e* den meterhohen *R i t t i c h* mit dem *A d e l* ihrer vitalen, tiefmenschlichen Kunst veredeln würde. Sie spielt ein *G u t a d o s*-*F a k t o r i u m* mit vielen ihr von einer gestillten *R e g i e* aufgezogenen Mädchen und einigen fleißigen Augenbildern, in denen sie die erschütternde *M i n d e r*-*v e r t e i l t e* des *M a n u s k r i p t e s* überwindet. Zwei *S z e n e n* bleiben haften: ihre aufgelöste *R a i l o f e h l e i t* im *T r i b u n a l* des *B e r l i n e r* *V e r t e h r s* und ihre *S o l o s z e n e* auf der *G a l e r i e* eines *T h e a t e r s*. *Z w i n g e n d e* *L e i s t u n g e n*.

Zu loben wären noch einige Landschaftsbilder, nicht sehr originell gefaßt, aber doch *p l a t a t o f f*-*s c h ö n*.

Somit vermag die Kritik. Der junge *G u t a d o s*, der, von einem *k a l a u e r n e n* *R e d a k t o r* als *S t a r* entdeckt, nach *B e r l i n* verschleppt wird, um dort *r e u n*-*m i t t i g* den *v i e l* *e r z i e r t e n* *G e r u c h* der *l ä n d l i c h e n* *S c h o l l e* zu entdecken, spielt so *r i e h e n d* *s c h l e c h t*, daß ihm die öffentliche Anprangerung erlassen sei. *R a g* *W i l t o r f* übt sich offensichtlich in *W i e d e r m a c h e r e i*, in seinen schlechten Augenbildern sieht er *A d o l f* *H i t l e r* verblüffend ähnlich. Die *R e g i e* *H a n s* *B e h r e n d s* beschränkt sich auf „*a l l b e w ä h r t e*“ *G r i f f e* in die *v e r*-*h a u b t e* *f i l m*-*i c h e* *H a u s a p o t h e k e*.

Vor dem Hauptfilm läuft ein *B i l d e r b o g e n* vom *D o l l f u s*-*B e g r ä b n i s*. Besonders bemerkenswert ist die *v e r s c h w e d e r*-*i s c h e* *B r u s t d e c o r a t i o n* des *H e r r n* *B e t z*, die *H e r r n* *G o e r t i n g* *e r n*-*f i l l* *n e i d*-*i c h* *m a c h e n* *k ö n n t e*. Ob sich ein *w o h l*-*v e r d i e n t e r* *L a p s e r t e i l s*-*b o r d e n* für *L e i s t u n g e n* in *a l l e r j ü n g s t e r* *Z e i t* unter der *ü b e r w ä l t i g e n*-*d e n* *S a m m l u n g* befindet, ist nicht bemerkbar.

## Das tödliche Prinzip

Wer freie Menschen unterjocht, wer mit dem Beile herrscht und kent, wer blutig auf Kanonen pocht, der wird vernichtet, eh er denkt. Er wird aus seiner Macht entfernt durch jene, die von ihm gelernt!

Er stirbt am eigenen Prinzip, das ihn voll Tünde aufwärts trug. Das Recht, das er sich selber schrie, zerflimmert ihn. Das ist sein Fluch. Da blüht kein strahlendes Geschick. Blut fordert Blut! Das ist Gesetz.

Klar schreibt der Rache hartes Ziel. Bekräng und reblich führt es Buch. Das Weltgericht spricht keinen frei, der Menschenrecht zuschanden schlug. In Oesterreich hielt es schon Termin. Von dort aus wird es weiter ziehn.

Der Rote Hans.

## Ernst wird konsequent

Ernst war Jungkommunist. Er war „richtig linierter“ und darum Führer — bis auf weiteres. Er haßte die Sozi und da vor allem wieder die Führer. Denn sie verbeeten die Arbeiter, sabotierten die Einheitsfront, saßen mit den Klassen-gegnern beisammen, schächerten, trieben *R u s s e n*-*d e l* und verrieteten die Arbeiter. Das alles stand für Ernst fest.

Mit Vergnügen hätte er jede Woche zwei *S o z i a l*-*f ü h r e r* verpeist. Doch leider waren weder sein Magen noch seine *K a u f w e r t z e u g e* auf derartige Kost eingerichtet. Er beschränkte sich daher darauf, in keinen Versammlungen und gelegentlich in seiner Zeitung die *S o z i s* zu vernichten.

In der „Arbeiter-Turn- und Sportzeitung“ hatte Ernst vor Jahren den Artikel eines Sozialfaschisten entdeckt mit dem Titel: „Konsequent sein!“ In diesem Artikel wurde gewisse Zusammenarbeit mit bürgerlichen Vereinen abgelehnt. Dieser Artikel war ein gefundenes Fressen für unseren Ernst. Bei allen passenden und unpassenden Gelegenheiten brachte er Auszüge aus diesem Artikel und bewies damit, wie sehr die *S o z i s* von ihrer richtigen Linie abgekommen sind.

Aber ach, so sehr Ernst auch sein Maul aufriß, sibiell Tinte er auch verspritzte — diese verblendeten *S o z i s* achteten nicht auf sein Geschrei, besorgten nicht seine wohlgemeinten *R a t s c h l ä g e*.

Das wurmte ihn sehr und so beschloß er denn, gewaltig nachzudenken, wie er es wohl anstellen könnte, damit diese verruchte Bande auf ihn höre.

Und siehe, die fürchtbare Gedankenarbeit war fruchtbar. In seinem Gehirn funkte ein Gedankenblitz. Oh, er war entzückt von sich selbst, denn er war fest überzeugt, daß sein Gedankenblitz das Dunkel der Welt erhellen würde. Hätte der liebe Ernst damals geahnt, welches Unglück diese Idee

über ihn bringen wird, so würde er weniger erfreut gewesen sein.

Richtig, fast hätte ich vergessen. Sie wollen doch sicher die Idee unseres Ernst kennen lernen. Kurz gesagt: Bis hier hatte er nur geredet, aber nun wollte er eine *T a t* sehen! *J a n o w o h l*! Er selber wollte konsequent sein, d. h. werden! Er wußte, daß er es nicht war, daß seine Lebensführung das Gegenteil von dem war, was er forderte.

Vormittag arbeitete er in der Redaktion, nachmittags ging er ins Kaffeehaus, brosch dort seinen Stab — in einer Gesellschaft, die alles andere denn revolutionär war. Vor dem *N a c h t m a h l* ging er noch einmal in die *D r u c k e r e i* und abends suchte er ein wenig *Z e r t r e u u n g* in der *V a r b a r n a*-*B a r*, sofern er nicht eine revolutionäre Sitzung hatte, oder irgendwo auf weibliche Wesen Jagd machte. Auch seine *H o c h z e i t*, die erst kürzlich in der *K i r c h e* stattgefunden hatte, stand im *B e g e n*-*f a s s* zu seinen Reden.

Also wie gesagt, das sollte anders werden! *Z u e r s t* ließ er sich von seiner Frau wieder scheiden, denn ein richtiger Revolutionär kann doch nicht verheiratet sein. Dann: Im Kaffeehaus redete er nicht mehr mit diesen Herren, denn das waren doch seine *K l a s s e n g e g n e r*. In die *B a r* ging er überhaupt nicht mehr, denn das war auch nur eine *E i n r i c h t u n g* der *B o u r g e o i s i e* und mußte daher bekämpft werden. Das dadurch ersparte Geld schenkte er den beschäftigungslosen *S t r a ß e n*-*m ä d c h e n*.

Alten wollte er auch nicht mehr! Aber das durchzuführen, war am schwersten für ihn!

So — und jetzt, nachdem er sich konsequent umgestellt hatte, jetzt sollte die eigene Partei daran kommen. *J a n o w o h l*! Wenn die verfluchten *S o z i s* mit dem *K l a s s e n g e g n e r* padellen — nun, die *K o m m u n i s t e n* durften das nicht tun. Im *P a r l a m e n t* hatten sie überhaupt nichts zu suchen. *L a u t e r* *G e g n e r* saßen dort. Erst wenn sie die *M a c h t*

in der Hand hatten, dann sollten sie im *P a r l a m e n t* einziehen und die *a n d e r n* hinauswerfen.

Doch halt! *Z u e r s t* mußten die *G e m e i n d e n* *g e f a h r e t* werden, denn auch hier saßen seine *G e n o s s e n* mit den *S o z i a l f a s c h i s t e n* und den *b ü r g e r*-*l i c h e n* *G e g n e r n* beisammen, padellen und schliefen. Auch in allen übrigen *K o r p o r a t i o n e n*, wo sie mit *A n d e r s g e s i n n t e n* beisammen saßen, mußten sie seiner *A u f f a s s u n g* nach ausziehen.

*J a n o w o h l*, konsequent sein, das war es, was ihnen zum *S i e g e* verhelfen würde!

In der nächsten *P a r t e i v e r s a m m l u n g* hielt er eine *R e d e* über die *K o n s e q u e n z* der *k o m m u n i s t*-*i s c h e n* *P a r t e i*, über die neue und richtige *L i n i e*. Als er seine *R e d e* beendet hatte, erhob sich ein *S t u r m* der *B e g e i s t e r u n g*. *J a n o w o h l*, so mußte es gemacht werden, dann endlich würden sie direkt auf die *W e l t r e v o l u t i o n* lossteuern!

Einige Tage später traf er einige Freunde, die seinen Vortrag angehört hatten. „*S e*, Ernst,“ sagte der erste und sah ihn beim *N a c h t k o p f*: „*W a s* du uns erzählt hast, ist ja gar nicht wahr! Es besteht kein Auftrag der Partei, aus den *G e m e i n d e n* und allen übrigen *I n s t i t u t i o n e n* auszugreifen, wo *B ü r g e r l i c h e* und *S o z i s* sitzen.“

„*W a s* heißt die Partei? Ich frage euch, können wir denn den *S o z i s* einen *V o r w u r f* machen, daß sie in der *R e g i e r u n g* sitzen, in den *B e z i r k e n* und *G e m e i n d e n* und sonst überall ihre *L e u t e* haben, wenn wir es selbst nicht anders machen? *W i r* müssen *T a t e n* sehen, das *R e b e n* allein tut nichts! *D u r c h* *e u r e n* *B e i f a l l* habt ihr mir doch alle recht gegeben!“

„*J a n o w o h l* Ernst, du hast recht, wir müssen konsequent sein. Das muß die neue *L i n i e* werden!“ *D a m i t* trennten sie sich.

Ernst wurde immer *k o n s e q u e n t e r*! Die *S t i r n* in *r e v o l u t i o n ä r e* *H a l t e n* gelegt und das *H a u p t* von einem *g e w a l t i g e n* *S c h l a p p h u t* beschattet, durchpflügte er die *S t a d t*. Er hätte schon dringend ein

paar neue Schuhe gebraucht, doch wo sollte er sie laufen? In einem bürgerlichen Schuhgeschäft oder im sozialdemokratischen Konsumverein? Das wäre doch nicht konsequent gewesen! Also schrieb er nach *R u s s l a n d* und bestellte sich Schuhe, gleichzeitig auch *Z i g a r e t t e n*, denn er wollte doch die *i s c h e k o l l o*-*w a l s c h e* *T a b a k r e g i e* nicht unterstüßen.

Mit dem *E s s e n* hatte er auch seine *S c h w i e r*-*r i g l e i t e n*. Wohl hatte er eine *k o m m u n i s t i s c h e* *W i r t*-*i n*, aber die *L e b e n s m i t t e l* mußten doch in *b ü r g e r*-*l i c h e n* *G e s c h ä f t e n* gekauft werden und wurden von *K a p i t a l i s t e n* erzengt! So schränkte er sich im *E s s e n* aufs äußerste ein, denn Ernst war konsequent.

Eines Tages wurde er vor die *P a r t e i l e i t u n g* berufen. Dort wurde ihm mitgeteilt, daß er aus der Partei ausgeschlossen sei wegen *N i c h t e i n h a l t*-*l u n g* der richtigen *L i n i e*.

„*W a s*!“ schrie er, und seine Stimme überschlug sich, „ich und nicht die richtige *L i n i e*? *I h r* seid wohl besoffen? *A b e r* ich gehe, *j a n o w o h l*, ich gehe freiwillig und werde eine neue Partei gründen, eine Partei, die konsequent ist!“

Er ging. Seine Schuhe hatten keine Sohlen mehr. Ein kalter Regen war niedergegangen. Am nächsten Tag war Ernst total verflüht, hatte Husten und Fieber. Sollte er einen Arzt rufen lassen? Nein, er konnte doch keinen *G e g n e r* unterstüßen! Es wurde aber immer schlimmer mit ihm, er aber blieb konsequent und — starb...

Wir hatten *B e z i e h u n g e n* zueinander, denn ich war der *V e r f a s s e r* des von ihm kritisierten Artikels „Konsequent sein“. Daher hatte ich ein Recht, zu seinem *B e g r ä b n i s* zu gehen. Am *G r a b e* sprach ich kurz ein paar Worte und schloß ungefähr so: „Konsequent ist schön. Unser Freund hat bis ins *L e t z t e* konsequent gelebt; er starb für diese *I d e e*. *I c h* hoffe, daß sie seine *T a t* zu *w ü r d i g e n* wissen, seinem *l e u c h t e n d e n* *B e i s p i e l* folgen, ebenso konsequent leben und recht bald so konsequent sterben werden wie er. Amen.“ *S o f i e* *R o v n*.